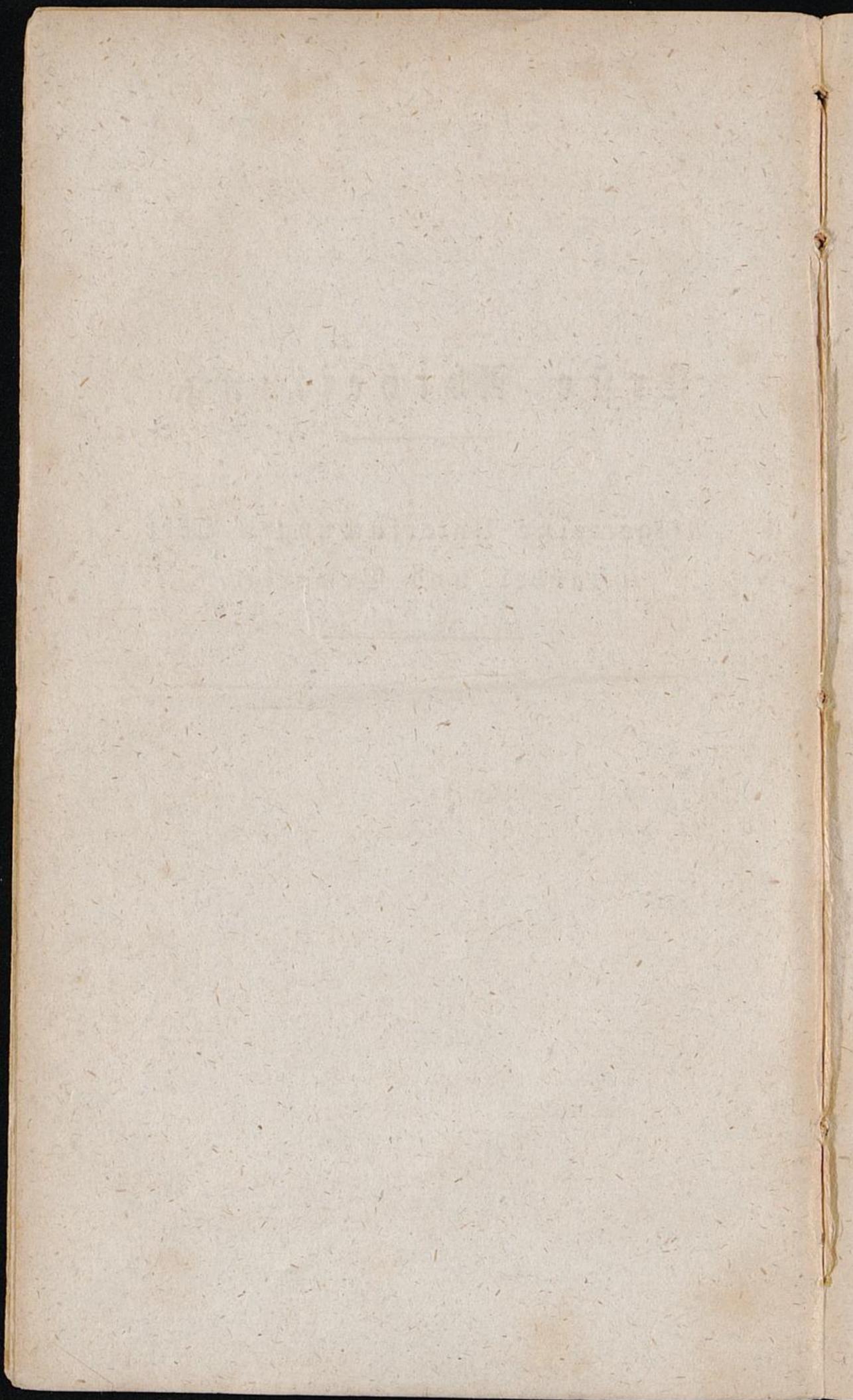


Erste Abtheilung.

Allgemeine Untersuchungen über
Handel und Gewerbe.



~~~~~  
◆~~~~~

Deutschlands Gewerbe.  
Deutschlands Fabriken.

---

**W**ill man über die deutschen Gewerbe und über die deutschen Fabriken reden so muß man bis auf ihre erste Entstehung zurückgehen.

Man muß sehen wie sie entstanden, um ein klares Bild von dem zu haben, was sie sind.

Man muß an der Hand der Geschichte bis in die Zeiten zurückgehen wo noch keine vorhanden waren — wo der Zustand der Gesellschaft noch ein ganz anderer war.

Nur auf diese Weise kann man hoffen eine klare Ansicht von ihnen zu gewinnen, und erst wenn man diese hat, läßt sich in verständiger Weise über sie reden.

\* \* \*

Zu den Zeiten Christi waren in Deutschland weder Gewerbe, noch Geld, noch Städte.

Die ganze Kriegseinrichtung der Nation gründete sich auf den Ackerhof — und war Erbelast. Eben so die Rechtsfindung. Nur Erben waren Echtbürtig und hatten Echwort und konnten Schöffen sein, und als solche ein rechtsgültiges Urtheil weisen.

Damit keine arme und heimathlose Leute unter ihnen entstehen konnten, so durfte kein Ackerhof zerstückelt werden, und jeder hatte, nach unserer Art zu reden; die Natur einer Staatsaktie.

Die ganze Staatseinrichtung war auf die Erhaltung der gemeinen Freiheit berechnet, und ruhte auf der Würde des Mannes, der in seiner Wehre als Priester und König herrschte. Der ganze Staat war eine Republick von Königen, deren keiner vom andern konnte bestraft werden, die keinen gemeinen Richter über sich erkannten — sondern die ihr Recht bei Genossen=Gerichten nahmen, bei Schöffen die Echtbürtig waren wie sie — und die jegliches Vergehen unter einander nach Wehrgeld büßten, allein nie körperliche oder entehrende Strafen zu leiden hatten.

Nie hat ein Staatsverein unter Menschen bestanden der auf edlern Grundlagen geruht.

Diese Republick von Königen mußte mit ihrer ganzen Gesetzgebung und Kriegseinrichtung in Verwirrung kommen, sobald geringe und heimathlose Leute entstanden, welche nicht Echtbürtig waren, welche kein Echwort hatten und die

bei keinem Schöppengerichte erscheinen konnten, und da ihr Recht nehmen.

Um dieses vorzusehen, hielten sie strenge darauf daß ihr Staat ein Ackerbauender blieb — und damit er es bleibe, so duldeten sie keine Städte und kein Geld.

\* \* \*

Achthundert Jahre nach Christi Geburt, als Karl der Große den alten Thron der Cäsare bestiegen, und sein Reich von der Elbe bis zu den Pyrenäen ausdehnte — da fing die Entstehung der Städte an.

In drei und dreißigjährigen Kriegen hatte Karl die Sachsen unterworfen — ihnen das Christenthum aufgedrungen — ihnen einen Lateinischredenden Priester gesendet — und sie mit den Franken zu Einem gemeinschaftlichen Reiche verbunden. — Mit ihrer Unterwerfung gieng ihre Freiheit, ihre Religion und ihre Staatseinrichtung zu Grunde. In den Städten, die nun entstanden sammelten sich viele arme und geringe Leute, auf welche die alte Rechtsfindung nicht mehr anzuwenden war, und die genöthigt waren, ihr Recht bei einem Gemeinen Richter zu nehmen, vor dem sie, wenn sie geladen würden, zu erscheinen gehalten waren. — Das Römische Recht, welches ganz auf Städtische Verhältnisse gebauet war, weil es aus Städtischen Verhält-

nissen hervorgegangen, wurde eingeführt und verdrängte das einheimische Nationalrecht des Volkes. — Denn mit der Lateinischredenden Priesterwelt, die die Quelle ihres Rechts jenseits der Alpen hatte — war eine Lateinischredende Advokatenwelt ebenfalls über die Alpen gekommen, mit einem dicken Corpus juris fremder Gesetze unter dem Arme.

\* \* \*

Schon im zwölften Jahrhundert waren eine große Menge Städte in Deutschland aufgeblüht, und bei der damaligen Lage des Handels reich und mächtig geworden, wie man dieses noch aus den Denkmälern und Gebäuden und Anstalten sieht, die in dieser Zeit errichtet wurden.

Denn der lebhafte Handel mit dem Morgenlande war damals fast blos Landhandel, und ging über Italien und Deutschland.

Von der Bevölkerung, dem Flor und dem Reichthume, den die Städte im 13ten, im 14ten, im 15ten und 16ten Jahrhundert erreicht, haben wir eine viel zu geringe Vorstellung, und es wird uns schwer zu glauben, daß er bei weitem größer war, als jetzt, obgleich es doch in der That so gewesen.

Indeß ist der Städte Flor immer etwas Zufälliges und Vergänglichendes, da er von Umständen abhängt, die sich verändern können, und

die keine menschliche Weisheit vorsehen oder abändern kann.

Die Magnetnadel wurde erfunden, und der neue Weg nach Indien, ums Kap der guten Hoffnung, wurde entdeckt. — Der Handel nahm nun einen andern Weg, und der Landhandel fiel in demselben Grade, in dem der Seehandel mächtig wurde. Von dieser Zeit an sanken die deutschen Städte — und manche fiel bis zu einem Dorfe zusammen, wie z. B. Dortmund, einst berühmt als Hansestadt und mächtig und wohlhabend — jetzt zusammengeschmolzen bis auf einen kleinen Kern Häuser, der einsam innerhalb der weiten Ringmauer liegt.

Endlich kam im 17ten Jahrhundert der dreißigjährige Krieg mit seinen zerstörenden Folgen, und aller Wohlstand und fast alle Kultur gieng mit ihm auf mehr als ein halbes Jahrhundert verlohren.

\* \* \*

Mit den Städten waren die Gewerbe aufgeblüht, und da kein Wohlstand auf die Dauer bestehen kann, wenn es nicht durch Gesetze geordnet ist, so hatten die Bürger, indem sie ihr Städtisches Regiment geordnet, auch zugleich das Leben der Gewerbe durch Gesetze geregelt.

Sie hatten erkannt: daß die Gewerbe zu Grunde gehen, sobald ihrer zu viele werden,

und um dieses zu verhüten, so hatten sie sie durch Zünfte gebunden. Denn damals war die Gesetzgebung der Städte noch in den Städten selber, und die höchste Staatsgewalt war noch nicht so entwickelt, daß sie sich unterfangen konnte, den Haushalt, selbst der kleinsten Landgemeinen, zu ordnen.

Die Bürger, welche wohl wußten, was zu ihrem Frieden diene, sonderten die Gewerbe in Zünfte, und diese Zünfte lebten in allem, was sich auf ihr Gewerbe bezog, unter eigenen Gesetzen. Sie bildeten das in den Städten, was die Manie in der Ackerverfassung der Sachsen war.

Jeder Hausvater der in der Zunft aufgenommen worden, war Meister. Als solcher hatte er in der Zunft Sitz und Stimme bei der Wahl des Altmeisters, und konnte selber zum Altmeister gewählt werden.

Nur die Söhne der Meister wurden wieder in die Zunft aufgenommen. Kein Fremder, oder er heirathe denn die Tochter eines Meisters oder die Wittwe eines Meisters. — Auf diese Weise war es vorgesehn daß sich die Meister nicht zu sehr vermehrten, und genöthigt, einander durch schlechte Waare und durch Arbeiten unter Preis zu schaden. Denn hieran gehen immer die Gewerbe zu Grunde. Jeder, der in die Zunft aufgenommen wurde, mußte sein Meisterstück machen, und indem er seine Geschicklichkeit erwiesen,

erhielt er mit der Aufnahme als Meister zugleich das Recht, als Meister zu arbeiten.

Die Meistersöhne mußten in die Fremde gehen, und als Gesellen in andern Städten und bei andern Meistern arbeiten, und wenn sie von der Wanderschaft zurückkamen, erhielten sie in ihrer Vaterstadt das Meisterrecht.

Die Zünfte arbeiteten nur für ihre Stadt und die nächste Umgegend, denn jede Stadt hatte ihre eigenen Zünfte, die es nicht litten oder duldeten, daß aus einer andern Stadt solche Waaren hereingebracht wurden, die sie selber verfertigten. So war die Zunft der Schuster, die der Schneider, die der Tischler, die der Zimmerleute, die der Rothgerber, die der Weißgerber, die der Bierbrauer &c. &c. alle auf das Bedürfniß ihrer Stadt angewiesen.

Andere Zünfte, wie z. B. die der Tuchbereiter, welche auch in den Städten verkauften, wo keine Tuchbereiter waren, hatten für ihre Waaren einen größern Kreis des Absatzes.

\* \* \*

In vielen Städten waren Jahrmärkte und Messen errichtet, zum leichteren Austausch der Waaren, durch Kauf und Verkauf.

Da die Städte es erkannten, wie vortheilhaft ein solcher Jahrmarkt für sie sey, so errichteten alle Städte Jahrmärkte, und auf diesem

durften während dreien Tagen alle Waaren ausgestellt werden, auch die, welche in der Stadt von den Städtischen Zünften gemacht wurden. Denn die Bürger sagten: Ihre Zünfte müßten eben so gut arbeiten lernen wie in andern Städten und eben so wohlfeil, und wenn sie dieses thäten, so würden sie auch eben so gut verkaufen, und sie wollten ihrer Zünfte wegen nicht auf den Vortheil eines offenen Jahrmarktes verzichten thun.

Die Städte, welche Gewerbe hatten, so im Auslande verkauften, errichteten Legesämter auf diese mußten alle Waaren gebracht werden, ehe sie versendet wurden — sie wurden hier von den Legemeistern besehen — und wenn ihre Güte, ihr Gewicht und Maaß als richtig anerkannt worden, so wurden sie mit einem Stempel versehen, der solches bescheinigte, und sie konnten dann versendet werden.

Auf diese Weise sorgten die Städte dafür, daß die Waaren immer von gleicher Güte blieben, und daß das Zutrauen nicht untergraben wurde, welches sie einmahl erhalten, indem neue Anfänger unter Preis verkauften und sich an der geringeren Güte der Waaren wieder erholten, wodurch sie das gemeinschaftliche Kapital des Kredits aufzehrten, welches die Genossenschaft besaß und über das kein Einzelner das Recht hatte, zu seinen Gunsten zu verfügen.

Andere Städte verbanden mit ihren Leges

und Schau-Nemtern, einen Stapel für die Waaren, auf welchen die Gewerbe ihre Waaren aufstapeln konnten, wenn es ihnen an Absatz fehlte, damit sie nicht genöthigt seyen, unter Preis zu verkaufen, weil sie gefunden daß es un-  
gemein schwer sey, mit den Preisen wieder in die Höhe zu gehen, wenn sie einmal unter ungünstigen Umständen, die jedes Geschäft im Laufe des Jahrs treffen, herabgedrückt worden.

\* \* \*

Dieses waren die Einrichtungen, so unsere Väter zur Erhaltung ihrer Gewerbe getroffen hatten.

Es ist nothwendig, daß man sich an die Vergangenheit erinnert, wenn man gegen die Gegenwart gerecht seyn will.

Alle Innungen, alle Zünfte hatten fortgedauert bis auf die französische Revolution. In dieser giengen sie unter, und sie wurden gesetzlich aufgehoben.

Daß sie untergiengen, rührte wohl daher, daß sie nicht mehr auf die Gegenwart paßten.

Die Besitzthümer hatten sich sehr vermehrt, der Handel hatte sich sehr ausgedehnt, die Maschinen — diese Slaven der Gesellschaft — waren erfunden und die Gewerbe hatten sich in Fabriken verwandelt.

Die Waaren wurden schöner geliefert und  
Handl. u. Gewerbe.

wohlfeiler — und mit Hülfe der großen Messen in Frankfurt und Leipzig, fand ein Austausch zwischen den entferntesten Gegenden statt.

Diese Messen wurden von allen auswärtigen Kaufleuten besucht, von Engländern, Franzosen, Polen, Russen, und es wurde auf ihnen Europäischer Welthandel getrieben.

Gegen diese Messen und gegen die Maschinen konnten sich die Zünfte nicht mehr halten, und sie erschienen als alte Institute, so sich überlebt hatten.

\* \* \*

Die Fabriken hatten eine Einrichtung, die wesentlich von der Einrichtung der Zünfte und der Gewerbe unterschieden war. Statt daß die Gewerbe in ihren Arbeiten durchaus streng gesondert waren, vereinigten die Fabriken oft mehrere, so wie ihnen solches bequem und vortheilhaft erschien.

In der Sohlinger Messer und Klingenzunft durften die Meister, welche Messerklingen machten, keine Schwerdtklingen machen, und die, welche die Klinge machten, durften das Heft nicht daran machen.

Oft gehörte aber zur Güte und zur Schönheit der Arbeit, daß beides in derselben Werkstätte geschah, und als Peres in Sohlingen im Jahr 1803 seine Fabrick von englischen Stahlwaaren

anlegte, so erhielt er von der Regierung die Erlaubniß daß er in seiner Werkstätte alles vereinigen könnte, wogegen damals die andern Handwerker sich setzten, weil es gegen die Gesetze ihrer Zunft war. Grade weil das Handwerk sich zwei Jahrhunderte hindurch innerhalb den Gesetzen der Zunft fortbewegt, so war es stillstehend geworden, und hinter den Arbeiten anderer Gegenden zurückgeblieben. Zwei Jahre nachher wurde die Innung völlig aufgehoben, und jedem Meister überlassen, seine Waaren nach eigener Einsicht zu machen, und so die fortgeschrittene Zeit wieder zu erteilen.

Es scheint als wenn die neuere Gesetzgebung es erkannt hätte: daß das Gewebe der Gesellschaft und das der Gewerbe zu fein und zu verwickelt geworden, als daß man es noch länger durch Gesetze vorsehend ordnen und lenken könne, indem zu befahren, daß man durch den Mechanismus der Gesetzgebung diesen complicierten Mechanismus der Gewerbe mehr stöhre als fördere.

Denn ganz Europa liege in Hinsicht der Gewerbe, so wie in Hinsicht des Kornhandels, in einem gemeinschaftlichen Verbande, und es könne wenig helfen, ob man in einem Staate etwas gebiete oder verbiete, sobald sie dasselbe nicht ebenfalls in andern Staaten thun.

Besonders gelte dieses von Deutschland, welches in 38 Staaten getheilt sey, die alle Sou-

verain sind, und von denen keiner sich etwas vom andern in seinem innern Haushalt vorschreiben läßt, eben weil er souverain und selbstständig ist.

\* \* \*

Dadurch daß die Gewerbe nun völlig ihrem eignen freien Leben überlassen sind, haben sie ihre Natur ganz geändert.

Jeder kann die Waaren so gut und so schlecht machen als ihm solches genehm, ebenfalls kann er so theuer und so wohlfeil verkaufen, als er solches für gut findet. Seiner eignen Einsicht ist alles überlassen, und er ist weder durch Zunftgesetze, noch durch Schauhäuser und Legetische beschränkt, noch durch Stapelörter, an die er seine Waare zu liefern. Und wirklich scheint dieses die einzige Einrichtung zu seyn, auf die man kommen konnte, da der Fabrikant auf den Messen von Frankfurt und Leipzig die Konkurrenz mit allen Europäischen Kaufleuten zu bestehen hat, woher die Gesetzgebung seine mannigfaltige Thätigkeit und sein Benutzen der Umstände in keiner Weise beschränken darf.

Bei dieser Einrichtung pflegt nun der Gang der Gewerbe folgender zu seyn.

So lange ein Gewerbe oder ein Fabricatartikel neu ist, wird gute Waare gemacht. Diese

Waare wird theuer verkauft, und es wird ein ansehnliches darauf verdient.

Indem der Gewerbtreibende oder der Fabrikant seinen Verdienst seinen Mitbürgern zur Schau stellt, indem er sich entweder schöne Kleider kauft, oder, nachdem die Gelegenheit es gibt, schöne Pferde und Wagen — so ladet er diese zur Theilnahme an diesem Gewerbe ein, indem er ihnen zeigt, wie vortheilhaft solches sey. Auch konnten sie es schon an der immer größern Ausdehnung sehen die jeder Gewerbtreibender seinem Geschäfte gibt, sobald solches einträglich ist.

Es legen sich nun des Vorthells wegen mehrere auf dieses Gewerbe und die Neuen suchen dadurch sich Kundschaft zu erwerben, daß sie um etwas geringere Preise verkaufen.

Der erste Gewerbtreibende ist genöthigt, diesen niedrigeren Preisen zu folgen, oder setzt auch wohl schnell seine Preise herunter, um jene wieder nieder zu bringen, und sie zum Abhaspeln zu nöthigen.

Welcher von beiden Fällen nun eintreten mag, auf jeden Fall gehen die Preise zurück, und mit den Preisen geht es grade wie mit einem Sperr-Rade, das zwar rückwärts gehet aber nie vorwärts.

Indem nun die Preise sinken, so sucht man den Verlust, den man dadurch erleidet, durch die geringere Güte der Waaren zu ersetzen, man nennt dieses Fabrickvorthelle. In einige

Seidenstoffe wird statt der Seide, feingespinnene Baumwolle eingeschlagen, in andere Linnen, in andere die nach dem Gewichte verkauft werden, wird die Seide in der Farbe erschwert, und mit dem Baste des Fadens so viel Gallussäure und Eisen chemisch gebunden, daß 100 Pfund rohe Seide, wenn sie schwarz gefärbt sind, 200 Pfund wiegen.

Indeß da diese Fabrickvorthelle immer nach und nach ein Gemeingut der ganzen Genossenschaft werden, so ist hiemit dem Einzelnen immer wenig geholfen.

Zu gleicher Zeit wird der Arbeitslohn heruntergedrückt. Das Volk der Fabrickarbeiter vermehrt sich schnell, da sie immer frühe heirathen. Durch diese Vermehrung entstehen nun immer mehr und mehr Hände, die nach Arbeit verlangen, und erbieten sich, zu einem geringeren Arbeitslohne zu arbeiten, oder wenn dieses auch nicht ist, so lassen sie es sich doch wenigstens gefallen, wenn der Fabrikant einen geringeren setzet. Auf diese Weise arbeitet sich der Arbeitslohn auch immer von selber herunter, wie der Preis der Waaren, und es ist selten, daß er wieder in die Höhe geht.

Ueberall wird er, so wie Adam Smith solches vom Tagelohn bemerkt, ein Minimum.

So wie er ein Minimum geworden, bei dem der Mensch noch eben so viel Brod und Kartoffeln erwirbt, daß er leben kann — an Fleisch

darf er gar nicht denken — so muß er mit einer großen Anstrengung des Abends bis 10 oder 11 Uhr arbeiten, um so viel zu erwerben, daß er sich und seine Familie ernährt.

Zu dieser Anstrengung ist der Mensch genöthiget, um dem Hunger zu entgehen, und es ist nicht zu leugnen, daß die Fabriken dem Menschen eine ungleich größere Anstrengung auflegen, als der Ackerbau, weil ihr Leben künstlicher ist, und weil der Kartoffelbau, der auf dem Webstuhl getrieben wird, viel abhängiger von ungünstigen Umständen ist, als der, so unmittelbar auf dem Felde vom Landbauer getrieben wird.

So wie der Arbeiter zu einer großen Anstrengung genöthigt ist, so ist es auch der Fabrikant, der überall auf Ersparnisse denken muß, um nur eben über Wasser zu bleiben und mit seinen Maschinen am Runddrehen.

Denn alle die Maschinen und Gebäude und Verhältnisse, so auf dem Fleck entstanden, wo der Fabrikant seine Thätigkeit entwickelt, sind nur wenig mehr werth, sobald alles still steht und auseinander geht, weil nur das Ganze werth hat, so lange es beisammen und ineinander.

So haben die Räder der besten Repetiruhr fast gar keinen Werth sobald man sie vereinzelt und einzeln verkaufen will.

Daß die Fabriken ein System von Maschinen, Gebäuden und Verhältnissen voraussetzen,

das macht ihren Reichthum abhängig und gefährlich, denn sobald sich die Konjonctur ändert, so daß das ganze System nicht fortbestehen kann, so verliert alles Einzelne ungemein in seinem Werthe, und kommt, wenn es verkauft wird, nicht auf ein Viertel des Preises, so es bei seiner Einrichtung gekostet.

Der Handel mit Fabrikaten ist weniger gefährlich. Dieser kann immer den Zeitumständen folgen, und sich immer ändern, wie diese sich ändern, wohingegen der Fabrikant genöthigt ist, Einrichtungen zu treffen, welche eine Dauer und eine Stabilität der Dinge von mehreren Jahren voraussetzen.

Sobald die Fabriken alt werden, und sich eine große Konkurrenz in ihnen entwickelt, so tritt jedesmahl das Herunterdrücken der Preise ein — und das Herunterdrücken des Arbeitslohns. — Ferner eine große Ausdehnung der Fabrickvortheile und eine große Anstrengung von Seiten des Fabrikanten, um das Geschäft am Runden gehen zu halten. Diese Anstrengung herrscht in den Baumwollenfabriken in Manchester, in den Seidenfabriken von Lyon, in den Uhrfabriken in Locle und la Chaud de fond, in den Fabriken von Grefeld, Elberfeld und überall. — Sie liegt in der Natur des Fabrickgeschäfts. Sie rührt daher daß es nicht zünftig seyn kann, — daß seine Vermehrung durch kein Gesetz beschränkt werden kann, sondern daß die Grenze der Ver-

mehrung zu bestimmen, einzig der Noth muß überlassen werden, so wie die Grenze der Vermehrung der Bevölkerung einzig durch die Armuth bestimmt wird, da bei dem jetzigen Zustande der Gesellschaft die Vermehrung der Bevölkerung ebenfalls nicht durch die Gesetze kann vorsehends beschränkt werden. Ein Theil des Volkes muß daher immer in Armuth und im Elende seyn. Es ist der Theil in dem die Bevölkerung erlöschet. — Es ist der Kirchhof der Familien, wo diejenigen ausgehen, so aus dem Wohlstande zurücksinken.

Um diesen Kirchhof der Familien zu vermeiden, wollten die alten Gesetzgeber die Ehen beschränken. Allein nirgend ist dieses gelungen, und die Gesetzgeber haben es überall der Natur überlassen müssen, der Bevölkerung ein Ziel zu setzen.

\* \* \*

Die Klagen der Fabrikanten, so aus der Konkurrenz entstehen, sind daher allgemein, sie sind in allen Ländern, sie sind immer gewesen — sie werden immer seyn, sie gehen aus der Natur der Fabriken hervor, sie kommen daher daß diese nicht zünftig seyn können.

Derjenige wird aber überall das beste Theil erwählen, der der Klügere ist, der die richtigste

Ansicht von den Dingen und von den wahren Verhältnissen der Fabriken hat.

Alles was der Mensch als Broderwerb treibt — ist Ackerbau — ist Hervorbringung und Erzeugung von Lebensmitteln.

Wat mout de heer dun vor de Kost? fragen die Holländer ganz naiv, wenn sie sich nach dem Gewerbe oder dem Stande eines Mannes erkundigen.

Je künstlicher die Hervorbringung von Lebensmitteln ist, desto abhängiger ist sie von den Umständen, und wenn man sein Brodkorn auf einem Acker zieht, der tausend Meilen weg jenseits des Meers liegt, so ist das vielleicht wohlfeiler, aber nicht so sicher, als wenn man solches auf einem Acker zieht, welcher einem vor der Hausthüre liegt.

Hat man das Glück eine solche Konjunktur in diesem künstlichen Ackerbau der Gewerbe zu treffen, wo ein ungemein fruchtbares Jahr ist, wo es zwanzigfältig und dreißigfältig und fünfzigfältig getragen, so muß man das Korn in seine Scheunen und auf seine Speicher sammeln, und gleich bedenken und überlegen, daß solch ein fruchtbares Jahr vorübergehend ist, daß der Acker, den man gebaut, immer tausend Stunden weg liegt, und daß es sicherer ist, einen kleinen Acker vor der Hausthüre zu haben, auf dem man, wenn der künstliche Kornbau der Gewerbe nicht mehr geht, unmittelbar einen ganz einfachen

Kornbau treiben kann, der von der Veränderung der Umstände weniger abhängig ist.

Werden auf diese Weise die Kapitalien, so in Fabriken und im Handel gewonnen werden, nicht verzehrt, sondern in Grund und Boden angelegt, so wie dieses immer der Grundsatz der Holländer war; so steigen die Landgüter im Preise. Steigen die Ländereyen, so wirkt dieses grade, wie eine Prämie auf den Ackerbau, und die Kultur eines Landes vermehrt sich. Es wird mehr Land urbar gemacht — und das, was bereits urbar gemacht war, wird mehr getheilt; — durch das Theilen des Ackers vermehrt sich aber die Menge der Lebensmittel, da auf einem Morgen Gartenland so viel wächst, als auf drei Morgen Ackerland, und auf sechs Morgen Weiden.

Der Fabrickherr selber hat aber den Vortheil, daß er nicht genöthigt, mit der sorgenvollen Anstrengung zu arbeiten, wenn einmal Miswachs in den Gewerben eintritt und der Acker wenig trägt, der tausend Stunden entfernt ist. Auch bedarf es dann keiner falschen Geschämigkeit, um sich in schönen Kleidern und Pferden und Wagen zu beschränken, da er sich dieser nie als Maßstab seines Reichthums bedient hat, sondern nur den Acker als Maßstab des Reichthums angesehen, der sicher liegt und vor der Thüre.

Dieses sind die allgemeinen Verhältnisse, die für alle Fabriken gelten, sie mögen in England, in Frankreich oder in Deutschland liegen.

Für die deutschen Fabriken finden aber noch besondere statt, von denen jetzt soll geredet werden.

Staaten, die eine geschlossene Lage haben, wie z. B. England und Frankreich, sind in Hinsicht ihrer Gewerbe auf die Grundsätze zurückgegangen, so unsere deutschen Städte zu den Zeiten des Städteflors hatten. So wie jene sagten: In unserer Stadt soll nur der einheimische Bürger verkaufen, und der auswärtige Kaufmann soll 20 pCt. am Thor abgeben, wenn er mit seiner Waare in die Stadt kommt; so sagen jene ebenfalls: auf unseren Märkten soll nur der Engländer, nur der Franzose verkaufen, und der auswärtige Kaufmann soll an der Landes-Grenze 20 pCt. von der Waare abgeben, so er einführt. Hiedurch bezahlen wir zwar diese Waare um 20 pCt. theurer, allein die inländischen Fabriken werden dieselbe Waare machen, da sie um 20 pCt. begünstigt sind. Sobald sie hiemit im Zuge, so kann der fremde Kaufmann die Seinige nicht mehr einbringen, und in einer Reihe von Jahren drücken unsere inländischen Fabrikanten den Preis unter sich so lange herunter, bis die Waare so wohlfeil, als sie möglicher Weise in unserm Lande zu erzeugen ist. — Alle Fabrikation ist am Ende nichts als Ackerbau — ist Erzeugung von

Lebensmitteln; — nun ist es aber besser, daß der Inländer, der Mitbürger diesen Ackerbau bei uns führe, als der Ausländer, der zu keinen Staatslasten beiträgt, und der nicht in unserem Heere dient, noch den Acker vertheidigen hilft, den er baut.

In dieser Weise reden die Staatsmänner in England und Frankreich.

Nicht so reden sie in Deutschland, welches, wie ein großer Jahrmarkt, dem Handel von ganz Europa offen liegt.

Die deutschen Staatsmänner reden aber in folgender Weise:

Deutschland ist in 38 Staaten getheilt, die alle souverain sind, und deren keiner sich vom andern was sagen läßt; eben weil jeder souverain und selbstständig ist. Seine Lage ist nicht geschlossen, wie die von England und Frankreich, und gleich wie man in einem offenen Dorfe, oder in einer ungeschlossenen Freiheit, wie z. B. in Elberfeld \*), keine Zunftverrichtungen einführen kann, wie in einer geschlossenen Stadt, und jede auswärts gefertigte Waare ausschließen, so kann man dieses auch in keinem offenen Lande, und es ist besser, daß man gar keine Gesetze gibt, als solche die sich nicht ausführen lassen, weil

---

\*) Elberfeld ist bekanntlich keine der vier Städte des Herzogthums Berg, sondern eine offene Freiheit mit 20000 Einwohner.

sie nicht für das Land passen, für das sie gegeben werden. Man bereichert sonst nur die Schmuggeler, Deutschland kann aber vermöge seiner Lage, am meisten vom Handel verdienen, wenn es einer allgemeinen Messe gleicht — und alles frey durch sich hindurchgehen läßt.

Hierauf erwiedern nun die deutschen Fabricsherrn: Eine allgemeine Messe ist zugleich ein allgemeiner Trödelmarkt, auf den man jede schlechte und jede verdorbene Waare sendet, so sonst nicht anzubringen. Ebenfalls sendet jeder Kaufmann, der in Verlegenheit ist, und sich zu jedem Preise Geld verschaffen muß, seine Waare hin, und läßt um jeden Preis losschlagen. Dadurch aber verdirbt er nicht allein sich selber den Preis, sondern auch den andern, und dieser Trödelhandel ist stets das Verderben eines regelmäßigen Waarenhandels und eines wohlgeordneten Fabrikwesens. — Es ist allerdings sehr schmeichelhaft für uns Deutsche, daß die Franzosen uns neulich gesagt: Deutschland sei die hohe Schule von Europa; wir sollten uns deswegen nicht von den andern Nationen absondern, und uns ja vor allem Nationalstolz hüten, weil dieser am Ende zum Nationalhass führe der sehr sündlich sey. Eben so sey es unschicklich, daß die Deutschen von Grenzzöllen reden wollten, indem Deutschland die Messe von Europa sey.

Außer diesen beiden Vortheilen, hat Deutschland auch noch den, daß es das Schlachtfeld

von Europa ist, und indes wir Deutsche immer gutmüthiger Weise geglaubt, daß solches nicht anders seyn könnte, geriethen im Jahr 1814 die Franzosen ihrerseits in einen großen Zorn, als ihr heiliger Boden durch die Gegenwart fremder Krieger besudelt wurde, und vermahnten, daß alles Volk aufstehen sollte; da solches in hundert Jahren und seit Menschengedenken nicht erhört sey. Wir Deutschen hingegen haben billiger Weise mit unserem Zorne stets an uns gehalten, wenn die benachbarten Völker für gut fanden, die Universität von Europa zu einer Kaserne von Europa zu machen.

Also reden die deutschen Kaufherren. Es ist klar daß diese sich mit den Staatsmännern nicht in einerley Meinung vereinigen können. Ebenfalls ist klar, daß der Unterschied in dem was England und in dem was Frankreich thut, von der Verschiedenheit der Lage herrührt.

Wenn Frankreich in 38 souveraine Staaten getheilt wäre, deren keiner dem andern was zu befehlen, so würde es auch keine solche Zollgesetze haben, wie jetzt, denn jeder Einzelne bedenkt immer den Vortheil, so ihm am nächsten liegt. Und was die Stärke von Deutschland betrifft, an die hat ohnehin niemand einen großen Glauben, gerade wegen der Zertheilung.

Auch ist natürlich jeder größere Staat, wie z. B. Preußen, in seinen Zollgesetzen sehr beschränkt, gerade seiner vielen Grenzen wegen.

Denn es ist kein Punkt in ihm, der mehr als 20 Meilen von der Grenze liegt \*) Frankreich hat lange nicht so viele Grenzen als Preußen, und doch 25000 Douaniers. Jeder Douane kostet täglich 30 Sous. Also jeden Tag kosten die Douaniers 37500 Fr. und jedes Jahr über 13 Mill. Fr. — und beinahe 3 Mill. 400000 Berl. Thlr. Jeder von den 10 Mill. Einwohner des preussischen Staates müßte also für die Douane, direkt oder indirekt 8 gute Groschen aufbringen; wohingegen in Frankreich jeder Franzose noch keine 3 gute Groschen an die Douane aufzubringen hat — nemlich bei gleicher Höhe der Zölle und bei einer gleichen Dichtigkeit der Douanenlinie. Denn die Höhe des Zolls, wirkt überall als eine Prämie, so der Staat aufs Schmuggeln setzt, und je geringer diese Prämie, desto weniger wird geschmuggelt.

\* \* \*

So wie die Sachen jetzt stehen, werden die deutschen Fabrickherren sich vorläufig dabei beruhigen müssen, daß Deutschland nicht allein die Universität von Europa ist, sondern auch der

---

\*) Zahn will ausgefunden haben, daß ein Krug zwischen Meseritz und Schwerin, im Großherzogthum Posen, derjenige Punkt sey, der im preussischen Staate am weitesten von der Grenze liege. Nemlich 20 Meilen also gewissermaßen der Mittelpunkt des preussischen Staates.

Trödelmarkt von Europa. Denn nach Holland und Frankreich können die Engländer keine Waaren auf den Trödel schicken, weil diese Staaten hohe Zölle haben, und die Waaren schon gleich so viel auf dem Zollamte beim Eingehen bezahlen müssen, als nachher aus ihnen erlöst wurde, wenn sie auf dem Trödel ausgestellt werden. Wohingegen in Deutschland überall freier Eingang.

Indeß ist es nicht unwahrscheinlich, daß wenn in Zukunft Landstände vorhanden sind, und die Gesetzgebung neu geordnet, und die Deputirten aus allen Provinzen vereinigt sind — und unter diesen die Deputirten der Städte, daß dann diese die Sache anders beurtheilen wie die Staatsmänner. — Denn der Bürger der keine Kameralia studiert, auch keine Handlungswissenschaften auf Universitäten gehört, der betrachtet die Dinge aus einem ganz andern Gesichtspunkte, wie die, so das Regieren als eine Kunst erlernt. Auch behandelt er Dinge in anderer Weise, wie solches die alte Geschichte der Hanse gelehrt — und neuerlich die Geschichte der Kornhanse in Elberfeld.

\* \* \*

Was die gegenwärtige Verlegenheit der Fabrikanten und die traurige Lage der Fabriken bez.  
Handl. u. Gewerbe. ( 3 )

trifft, so muß man gegen diese auf alle Weise gerecht seyn.

Diese Verlegenheiten stammen zum Theil aus dem Napoleonischen Continentalsystem her, — zum Theil aus einer fehl Grundte, die seit 23 Jahren beisspiellos war.

Napoleon gründete das Continentalsystem nicht auf das Interesse des Handels, sondern auf das, seines Hasses gegen England; und diese Basis war ein wenig schwach, um das Handelssystem von ganz Europa zu tragen.

Wir haben den Worten dieses Napoleon — die er allerdings in seinem Moniteur gut zu stellen wußte — mehr geglaubt als billig; und zu große Erwartungen von der großen merkantilschen Trias gehabt, so durch ihm sollte zur Welt geboren werden.

Wir waren etwas unerfahren in der Geschichte, und wußten nicht: daß einer, der nicht zum Throne geboren ist, sich ungemein schwer auf dem Throne hält, wenn er ihn besteigt. — Andere stürzen ihn zwar nicht, allein er stürzt sich selber, weil er von einer beständigen Unruhe geplagt wird, da er stets das Gefühl mit sich herumträgt, daß er an einer Stelle ist wo er nicht hingehört. Denn alle Regentenhäuser sind lange und langsam zu der Höhe gestiegen, wo sie jetzt stehen, und die Fürsten so jetzt auf den Thronen sind, sind nach den Rechten der Geburt von der Natur herausgeführt

worden, so wie sie die Reihe des Herrschens traf und ohne daß es ihre Wahl war. Daher sie regieren ohne beneidet und ohne gehaßt zu werden.

Wenn ein großes Talent, vom Glück emporgetragen den Thron besteigt, ohne dazu geboren zu seyn, so ist es gezwungen, die niedrige Abkunft durch den Glanz großer Unternehmungen zu überstrahlen. — Je größer aber die Unternehmungen, je waglicher sind sie.

Bonaparte hatte keine Wahl mehr, er mußte vorwärtsgehen, und als er das Eine gethan, als er nach der Krone gegriffen, war ihm das Andere nicht mehr freigegeben. Seine Dynastie mußte entweder untergehen, oder in zehn Jahren die älteste in Europa seyn. Dieses waren seine Worte 1805.

Als sich der Krieg in Spanien entzündet, so begann ein neuer Abschnitt in seiner Laufbahn. Denn dieses war ein Volkskrieg, in welchem alles an alles gesetzt wurde, statt daß in den frühern Kriegen mit großer Mattherzigkeit immer nur Wenig an Ziel gesetzt worden. — Ein Spiel wobei der Kühne stets gewinnt.

Als er genöthiget in einem Lande Krieg zu führen, welches nicht die hohe Schule von Europa war, und wo das Volk sich von einigem Nationalhass noch nicht frei gemacht. — Da stand die Wage, und dieser Krieg kostete täglich eine

Million, da in Spanien der Kartoffelbau noch gar keine sonderliche Ausdehnung erreicht.

Dieser Krieg zerrüttete seine Finanzen, und er mußte sich Geld auf jede Bedingung verschaffen. Daher die vielen deturnierten Fonds, die jetzt alle zur Liquidation gekommen, und die 600 Millionen betragen. Daher sein Alleinhandel mit England, den er vermöge der Lizenzen trieb, und der ihm jährlich 100 Millionen eintrug. Daher seine hohe Besteuerung der rohen Produkte, z. B. der Baumwolle. Als die neuen Zolltarife kamen, so mußte die große Spinnung in Bonn von Frohwein und Berg 120,000 Thaler an Zoll für ihre Baumwolle zahlen, welches den Grund zu ihrem Verderben und zu ihrem nachherigen Falle legte.

Die Garne giengen aber nicht in demselben Grade in die Höhe, als die Zölle die Preise vom Urstoffe erhöhten. Auch nahm die Konsumption der Baumwollenzeuge durch die hohen Preise ab — und bei verringerter Konsumption waren der Spinneren schon zu viele, und sie mußten sich wechselseitig durch niedrige Preise drücken. Das Kontinental-Fabrikssystem wäre zu Grunde gegangen, obgleich später, wenn auch Buonaparte noch neun Jahre länger regiert. Er stürzte es selbst durch seine Antikaufmännische Unternehmungen. Die sichere Dauer ist die erste Bedingung bei allen Fabrickunternehmungen, und kein Fabrikant war sicher, daß der nächste Moniteur nicht ein

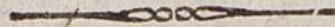
kaiserl. Dekret brachte, wodurch alle seine Fabrickverhältnisse umgekehrt wurden.

Als im Jahr 1813 das Kontinental-System mit der Schlacht von Leipzig zu Grunde ging, so mußten natürlich eine Menge Verhältnisse mit zu Grunde gehen, die auf dasselbe gegründet waren, und durch dasselbe hervorgerufen. — Daß dadurch Einzelne, daß dadurch das Ganze einen großen Verlust erlitten, das war nicht zu vermeiden. Eine Spinnerey, die groß eingerichtet war, wo Tag und Nacht 14000 Spindeln rundliefen — wo das ganze Werk durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wurde — die mußte nun still stehen. — Die Verhältnisse verschwanden, die auf der Stelle entstanden waren. — Das Ganze hatte einen großen Werth — das Einzelne, als es zerstreut wurde, einen äußerst geringen. — Der Fabrikant verlor die Früchte seiner Anstrengung, der Wechsler sein Geld, so zum Betriebe gedient, und hundert Familien, die in dieser Spinnerey ihren Ackerbau und ihren Broderwerb trieben, verloren ihren Unterhalt.

Dieses sind Begebenheiten, die bei jedem künstlichen Ackerbau eintreten können, der immer in demselben Grade gefährlicher und unsicherer wird, in welchem er für kurze Zeiten einträglich ist. — Denn bekanntlich haben unsere ersten Baumwollmühlen Zeiten gehabt, wo sie täglich hundert Dukaten rein verdienten.

Aber fast überall steht die Größe des Gewinnes mit der Wahrscheinlichkeit des Verlustes in einem festen Verhältnisse. — So wie das Waagen mit dem Gewinnen.

Geschrieben im Januar 1818.



~~~~~  
An den Herrn Professor Benzen-
berg.

Von Aders in Elberfeld.

Sie wünschen, mein werther Herr Professor, meine Ansicht über Ihren Aufsatz: Deutschlands Gewerbe Deutschlands Fabriken, in Nr. 599 — 601 des deutschen Beobachters.

Ich gehe nicht gerne an diesen Gegenstand, über den so vieles für und wider mit Leidenschaft geredet und geschrieben ist, und über welchen meine Meinung sehr von der Menge abweicht.

Es scheint mir nicht eben nöthig, daß, um über die traurige Lage zu reden, in welcher sich die Fabriken am Rhein, und unter diesen vorzüglich die Baumwollen-Manufacturen seit einigen Jahren befinden, man 18 Jahrhunderte in

die Geschichte zurückgehe, wenigstens will und kann ich ihnen so weit nicht folgen. *)

*) Dieses Zurückgehen bis auf die Zeiten vor Christi Geburt geschah nicht ohne Ursache, noch ohne Absicht. Ich hatte bemerkt, daß ein großer Theil der uavernünftigen Rednerei, so über öffentliche Angelegenheiten in Circulation ist, in einiger historischen Unwissenheit über die Entwicklung der Gesellschaft ihren Grund hat. — Die wenigsten Menschen haben einen Begriff von den verschiedenen Zuständen, in denen sich die Gesellschaft in frühern Zeiten befunden, und sie beurtheilen daher die Gegenwart unrichtig, weil sie nicht wissen, wie es sonst gewesen, als die Gesellschaft noch ganz anders organisirt war, wie jetzt. — Daher kommt es, daß so viele von denen, welche Gott für mehr danken, als sie empfangen haben, der festen Meinung sind, daß in frühern Zeiten, als Adel und Lehenwesen bestand, die Gesellschaft durchaus unvernünftig wäre eingerichtet gewesen.

So wie auch die Völker vor Erfindung des Schießgewehrs gar nicht verstanden, ordentlich mit einander Krieg zu führen, welches schon daraus zu ersehen, daß sie keinen Generalstab und keine Landkarten gehabt.

In allen Aufsätzen, die ich im Beobachter über Verfassungs-Angelegenheiten — über Handel — über Gewerbe — über Adel mitgetheilt, bin ich immer bis auf die früheren Perioden zurückgegangen, und habe gezeigt, wie es sonst in der Welt gewesen. —

Diese Art des Vortrags hat mehrere Vortheile

- 1) Sieht man, daß die Gesellschaft ihrer Natur nach verständig ist, und daß sie in jedem Zeitalter auf Zeitgemäße Einrichtungen kommt.
- 2) Begreift man den Mechanismus der Gesellschaft und die ganze Einrichtung derselben viel besser, wenn man in eine Zeit zurückgeht, wo dieser noch sehr einfach war, und das war er grade damals, als nur eine Art Reichthum in der Nation war — der Landreich.

Ein Zurückgehen bis zu den Zeiten der französischen Revolution dünkt mich vollkommen hinreichend, um die Ursachen des jetzt so trostlosen Zustandes zu erforschen.

Bis zum Beginnen dieser großen Staatsumwälzung ging es mit den Fabriken in unsern Rheinischen Provinzen, wie alles, was Bestand haben soll, gehen muß, allmählich vorwärts, und der Fabrickherr, wie der Fabrikant, befanden sich wohl dabei.

Die Fabrikation war auf die Produkte des

thum — und als alle Einrichtungen der Gesellschaft sich bloß auf diesen bezogen. Ich habe deswegen in meinem Buche, über Verfassung den Zustand der Gesellschaft in Deutschland von Hermanns Zeiten bis zu Karl dem Großen so ausführlich dargestellt, damit die Leser, für welche dieses Buch geschrieben, und von denen un-
gemein wenige, Montesquieu, Machiavelli und Möser, studiert haben, sich eine richtige Kenntniß von demjenigen erwerben möchten, was man die innere Mechanik der Gesellschaft nennt, und welches grade dasjenige ist, was bei einer Verfassung soll hergestellt, erneuert und verbessert werden. Es ist schwer, eine Uhr zu reparieren, wenn man nicht weiß, wie eine Uhr gebaut ist, — und die Einrichtung einer Repetiruhr zu begreifen, ist unmöglich, wenn man nicht damit angefangen, Eine Drey-Räder-Uhr zu studieren. — Wie viele Menschen, die eine Taschenuhr tragen, wissen, wie eine Taschenuhr eingerichtet ist? — Wie viele Menschen, so über Verfassungs-Angelegenheiten reden, wissen, wie der innere Mechanismus der Gesellschaft geordnet ist? — Machiavelli, Montesquieu, Möser — — solche und ähnliche Namen kennen diesen Mechanismus. Bg.

Europäischen Bodens berechnet. Leinen, Garn, Seide und Baumwolle aus der Europäischen Türkei waren die Urstoffe, welche unsere Fabrikanten verarbeiten ließen.

Der Absatz dieser Fabrikate vertheilte sich nicht nur durch fast ganz Europa, sondern auch durch den Zwischenhandel mit Holland und den Hansestädten, außer Europa nach den entfernten Welttheilen.

Die Französische Revolution änderte den Zustand der Dinge. Ganz Frankreich bewaffnete sich. Die Fabriken dieses großen Reichs standen meist stille, und 25 Millionen Menschen, die ihre Bedürfnisse, selbst fabriziert und in vielen Artikeln ausgeführt hatten, mußten für mehrere Jahre mit mancherlei Manufakturwaaren aus fremden Manufakturen versehen werden.

Es fehlte daher den deutschen Fabrikanten nicht an Absatz, sondern meist immer an Waaren. Die bestehenden vergrößerten ihre Geschäfte bedeutend, und es wurden fortwährend immer neue errichtet, die wieder schnell aufwuchsen und sich ausdehnten, weil in jener Zeit das Zutrauen gar leicht gefunden wurde, und ein junger Mann ohne Vermögen, wenn er einen guten Ruf hatte, gleich eine Fabrick errichten konnte.

In England waren die Maschienen zum Spinnen der Baumwolle erfunden, die, zu Anfang der Französischen Revolution, in Deutschland nachgeahmt wurden. England führte uns

dabei seine Gespinnste zu, und die Fabriken nahmen nun einen noch rascheren Schwung, und führten ganz verschiedene Zeuge aus feinen Indischen Baumwollen ein. Die alten Artikel, aus Leinen und Leinen und Baumwolle vermischt, wurden immer mehr und mehr und bald ganz verdrängt. Der Weblohn stieg in kurzer Zeit so ungeheuer, daß die westindischen Artikel, wobei unsere Väter bei großer Sparsamkeit ihren Wohlstand begründet hatten, ganz verschwanden, und sich nach wohlfeileren Gegenden hin verpflanzten.

Der Fabrickherr, wie der eigentliche Fabrikant, gewannen das Doppelte und mehr an den neu eingeführten Artikeln. Vermehrter Gewinn vermehrte die Bedürfnisse und vertheilte sich dadurch auf die ganze Gesellschaft. Daher stieg der Werth der Grundstücke, der Miethwerth, und alles gestaltete sich anders.

Dieser vortheilhafte Zustand wurde noch vermehrt durch die Erbitterung, mit welcher der Krieg von Frankreich gegen England geführt wurde. Die Manufakturen unserer Gegend durften eine geraume Zeit gegen mäßige Zölle nach Frankreich und Italien eingeführt werden, und als die Seehäfen Italiens von französischen Truppen besetzt wurden, mußten die Engländer auf Schleichwegen durch die Häfen der Nord und Ostsee indirekte, durch den Zwischenhandel, ihre Manufakturen wie nach Deutschland, auch nach Italien und Neapel einzuschmuggeln suchen.

Die neu entstandenen Baumwollenfabriken hatten in diesem Zeitpunkte, 1798 — 1806, ihre höchste Höhe erreicht. Der Verlust des indirekten Handels nach den Indien in Leinen- und Halbleinen Waaren war unter diesen Umständen leicht verschmerzt, er wurde nicht einmal bemerkt, vielweniger geachtet.

In dieser Herrlichkeit gingen nun die Fabriken mehrere Jahre fort, bis im Jahr 1810 das bekannte Dekret von Trianon wiederum große Veränderungen herbeiführte, und den Schleichhandel mit englischen Manufakturen gleichsam unmöglich machte.

Die Beziehung der englischen Baumwollengarne wurde durch dieses Dekret ebenfalls so erschwert, daß sie nur in unbedeutenden Kleinigkeiten eingeführt wurden.

Dagegen vermehrten und vergrößerten sich überall in Deutschland die Spinnereyen mittelst Maschinen ungeheuer, und wuchsen wie Pilze aus der Erde.

Der große Gewinn war eine hinlängliche Aufmunterung, war aber auch an der andern Seite die Ursache, die die jetzige Stockung vorbereitete. Die Spinnereyen hatten nun nicht mehr gegen die englische Konkurrenz zu kämpfen, ihre Garne waren waren gut genug, weil die besseren fehlten. Es wurde dabei so viel gewonnen, daß keine Ursache blieb, auf Vervollkommnung der Gespinnte zu denken, und daher blieben diese

Garne in so höchst unvollkommenem Zustande.

Was auf diese Weise die Spinnereyen in Deutschland für einige Zeit begünstigte, war in gleichem Verhältniß den Englischen nachtheilig.

England suchte den störenden Dekreten Napoleons so viel als möglich auszuweichen, und als die Einführung seiner Manufakturen und Garne über die Küsten der Nord und Ostsee gleichsam unmöglich gemacht war, da suchte es den einzigen, noch offenen Weg durch die Türkei so viel als möglich zu benutzen. Die Waaren wurden indeß auf diesem ungeheuren Wege durch den großen Zeitverlust und die schweren Transportkosten so vertheuert, daß dieser Handel England wenig nuzte. Daher wurde in diesem Zeitpunkt, wo unsere Spinner in Deutschland die höchsten Vortheile aus ihren Anlagen zogen, und dadurch abgehalten wurden, auf Bervollkommnung des Gespinnstes und wohlfeileren Preis nachzudenken, in England am meisten darauf hingearbeitet das Maschieneuwesen zu vervollkommen, und gutes Garn wohlfeil zu spinnen; so wie Hindernisse überhaupt beim thätigen Fabrikanten am meisten geeignet sind, Nachdenken zu wecken.

Auf dem rechten Rheinufer hatten die Fabriken schon seit dem Jahre 1808 durch die immer größere Ausdehnung des französischen Reichs bedeutend abgenommen, daher die Fabrikanten des

Großherzogthums Berg im Jahre 1811 nothgedrungen und aus Verzweiflung die Bitte an Napoleon gewagt hatten, diese Provinz mit dem großen Reiche zu vereinigen, was indeß, so sehr es der Eitelkeit Napoleons schmeicheln wollte, durch andere Interessen und das Gegenwirken der französischen Fabrikanten verhindert wurde.

Die Lage der Fabrikanten des rechten Rheinufers war kurz vor der großen Entscheidung der europäischen Verhältnisse und seit dem Jahre 1810 wirklich höchst bedenklich, und die Klagen damals laut und gerecht.

Mit beinahe allen Hindernissen und Plage-
reien des Napoleonischen Systems belastet, hatten sie keinen Theil an den Vortheilen, welche das ungeheuer große französische Reich ihren Nachbarn auf dem linken Rheinufer darbot.

* * *

Zur Untersuchung der jetzigen Klagen der Baumwollensfabrikanten am Rhein schien es mir durchaus nöthig, bis zu der Zeit zurückzugehen, wo die französische Revolution begonnen und das ganze Fabrickwesen verändert hat, und wir werden dann nun auch am besten beurtheilen können, ob und wie diesen Beschwerden abzuhelfen feyn wird.

Nicht immer ist das Vortheil, was auf den ersten Anblick so erscheint, so wie wiederum man-

ches in der Folge zum Besten ausschlägt, was für den Augenblick den Untergang drohet. Dies beweisen eben die Verfügungen Napoleons, welche auf die Vernichtung der Englischen Fabriken berechnet waren, und die sie noch ehe wohl befestigt haben. Die Fabrikanten in England mußten, vom europäischen Handel gleichsam verdrängt, in anderen Welttheilen ihren Absatz zu vermehren suchen, und dieselben Dekrete, welche ihnen den Untergang geschworen hatten, begünstigten ihre Anstrengungen.

Bis zum Dekret von Trianon gingen—wenn ich nicht irre—die Bonten und Buchleinen aus Sachsen und Schlesien noch immer über Bremen und Hamburg nach den Indien. Nun aber hörten diese Versendungen ganz auf, und die englischen Fabrikanten ließen diesen günstigen Umstand nicht unbenutzt, dieselben Artikel in den vieljährig bekannten deutschen Mustern in Baumwolle nachzuahmen und nach den Indien zu versenden.

Der Mangel an Leinen=Waaren besiegte die Vorurtheile und der gezwungene Zustand währte eben lange genug, um die Indianer zu diesen Baumwollen=Waren herüber zu holen, die nun wegen ihres wohlfeilen Preises nicht so leicht wieder zu verdrängen seyn werden.

Wäre dieses nicht, so würden unsere Fabriken am Rhein weniger in Verlegenheit seyn und die schlesischen Weber nicht nothgedrungen auf den Kunststraßen arbeiten zu müssen. Der Ackerbau

und die Schaafzucht würden vielleicht in England nicht so die allgemeine Aufmerksamkeit erregt; die Seiden=Spinnereyen in Bengalen nicht so rasche Fortschritte gemacht haben, wenn nicht die Dekrete Napoleons diese Anstrengung nöthig gemacht hätten.

Man fodert von den Regierungen, daß diese den augenblicklichen Hindernissen und Stockungen durch Ein= und Ausfuhr=Verbote gleich zu Hülfe kommen sollen und äußert sich unzufrieden, wenn diese nicht alsbald dergleichen ausgesprochenen Wünsche begegnen. Es ist weise von den Regierungen, die darauf nicht so leicht eingehen wollen und sorgfältig Gewinn und Verlust der Gesellschaft in die beiden Wagschalen legen, und nun zu sehen, wohin das Zünglein sich neigen will.

Nehmen wir Oestreich wo schon lange ein Mauthsystem besteht, das streng gehandhabt wird, und fragen wir die Fabrikanten: ob sie besser daran sind, als die unsrigen am Rhein. Was werden sie antworten? Wenden wir uns nach den Niederlanden und fragen die Fabrikanten in Belgien: ob ihre Hoffnungen auf die Verfügungen vom Jahr 1816 sich verwirklicht haben. Werden sie Ja antworten können?

Preußen ist von allen Staaten in Europa seiner Lage nach am wenigsten für ein Mauthwesen gelegen. Ein allgemeines Zollsystem ist in den 38 Souverainen Staaten Deutschlands nicht

denkbar; einmal nicht wegen den entgegengesetzten Interessen dieser verschiedenen Staaten; die theils keine Fabriken haben, und andere deren Fabrick nach ihrem Alter und ihrer Lage auf eben so abweichenden Stufen der Vollkommenheit stehen, als unsre Fabriken im Vergleich mit denen in England. Das Geschrei würde also bleibend, und da der Unwillen sich nicht mehr gegen England ausheissen könnte, würde er sich gegen verbundene und verbrüdete Staaten richten. Kann der Baumwoll-Fabrikant in Oestreich, mit dem in den Rheinprovinzen Konkurrenz halten? und nehmen wir so der Staaten mehrere, in welchen sich später erst die Fabriken angesiedelt haben und stellen dieselbe Frage auf.

Die Klagen über das, was England von Baumwoll-Manufacturen nach Deutschland führt, würden sicher verschwinden, wenn man den Betrag der Einfuhr des letzten Jahrs genau auszumitteln suchte, und mit der Summe in Vergleich stellt, welche England in diesen Artikeln im eigenen Lande und nach den Indien umgesetzt hat.

Die Baumwoll-Fabriken, und fast möchte ich dieses von den Fabriken im Allgemeinen behaupten, haben sich in den letzten 25 Jahren zu sehr vermehrt, und es wird mehr Waare gemacht als der Verschleiß wegnehmen kann. Das ist sicher die richtigste, wenn nicht die einzige Ursache. Die englischen Fabrikanten haben das in den Jahren 1814—1816, bei ihren schlecht be-

rechneten Versendungen nach dem Kontinent von Europa, eben so sehr gefunden, als viele ihrer Kollegen in den Rheinprovinzen, die auf Hoffnung besserer Zeiten immer eine Expedition nach der andern nach Italien und Neapel folgen ließen.

Die Aufmerksamkeit unserer Fabrikanten muß sich auch nach fremden Welttheilen richten, wo keine Fabriken sind, und wo die Menschen in der Kultur noch so weit gegen die Europäer zurückstehen, daß so bald noch keine einheimische Konkurrenz zu fürchten ist. Mit der englischen Konkurrenz werden unsre Fabrikanten es am leichtesten in Indien aufnehmen können, wenn sie diesen Handel auf dieselbe Art direkte betreiben, wie die Engländer und mittelst vertrauter Agenten (Supercargos) dem Verkauf ihrer Manufakturen, wie den Einkauf der Produkte bewachen lassen.

Die Hindernisse welche unsere Nachbarn, die Niederländer, in den Weg gelegt haben, indem sie, dem Wiener Vertrag zuwider, unseren Seewärts gehenden und kommenden Waaren einen schweren Tribut auflegen, wird die Weisheit und Macht unseres Königes, und seines aufgeklärten Ministerii, im Wege der Unterhandlungen zu beseitigen wissen, oder durch gerechte und strenge Gegenmaßregeln den freien Durchgang erzwingen.

So wie die preussischen Rhein-Provinzen ohne eine freie Benutzung des Rheins bis ins

Meer, ihrem Untergange schnell entgegen gehen, so hängt auch das Bestehen der Niederlande von der freien Benutzung dieses Stroms aufwärts ab.

Ist dieses Hinderniß beseitiget, so bleibt der Regierung noch etwas zu thun übrig, nemlich mit Aufbieten aller Kräfte dahin zu wirken, daß den preussischen Manufakturen in den Indien die gleiche Begünstigung für die Einfuhr gestattet wird, welche die englischen genießen.

Stehen wir so weit mit den Engländern gleich in diesem entfernten Handel, so werden wir auch mit ihnen konkurriren können. Der Tagelohn ist in den Rhein-Provinzen bedeutend wohlfeiler als in England. Die Baumwolle können sich unsere Spinner wohlfeiler verschaffen, da sie nicht 1 Pfennig per Pfund, — ohngefähr $\frac{2}{3}$ Gutegroschen an den Staat zu bezahlen haben, wie die Spinner in England, und wogegen die westindischen Artikel bei der Ausfuhr keinen Rückzoll genießen. Bei den gemeinen westindischen Artikeln ist die Weberei durch Wasserwebstühle nicht anwendbar, wenigstens bis jetzt nicht angewandt.

Noch auf einem dritten Wege kann die Regierung den Fabriken zu Hülfe kommen, und dieser neue westindische Handel möchte eine solche Unterstützung am meisten verdienen.

Diese Westindischen, so wie alle andre Manufakturen von geringem Werth werden in Eng

land meist, entweder durch Kinder oder abgelebte Arbeiter gewebt, die zu feineren und schweren Fabrikaten noch nicht, oder nicht mehr zu gebrauchen sind. Der Fabrikant zahlt davon nur einen geringen Lohn, wovon der Arbeiter in England sich nicht ernähren kann. Das Fehlende wird bis zu einem karglich festgesetzten Bedürfnis-Maasstab, aus den Armen-Mitteln zugesetzt, welche durch Taxen erhoben werden, da in England jeder Ort gesetzlich verpflichtet ist, seine Dürftigen zu ernähren.

So viel auch gegen die Einrichtungen der Armen-Taxen in Deutschland und selbst in England geredet und geschrieben werden mag, so befindet sich die Gesellschaft gut dabei.

Alle Kräfte im Staat werden auf diese Weise benutzt, und dadurch ein blühender Zustand der Fabriken hervorgerufen. Die ganze Gesellschaft gewinnt und da nothwendiger Weise der Kapitalist und Gutsbesitzer, wie der kleinste Krämer dadurch gewinnen, so liegt nichts unbilliges darin, wenn die Stockungen der Fabriken und Gewerbe jedes nach seinen Einkünften zu Erhaltung der bürgerlichen Ordnung beitragen muß.

Wo nicht auf solche Weise dafür gesorgt ist, daß der fleißige Arbeiter seinen kümmerlichen Unterhalt im Wege der Ordnung findet, da wird derselbe sobald ihn die Arbeit nicht gut nährt, bald zur bequemern Bettelei übergehen, sich von

der Arbeit ganz entwöhnen und den Müßiggang und alle damit verbundenen Laster auf ein kommandes Geschlecht vererben.

Ein wohlgeordnetes Armenwesen, wo alle Kräfte eines jeden Mitgliedes der Gesellschaft in Anspruch genommen werden, wofür die Erziehung der Kinder der Dürftigen gehörig gesorgt, und diese zur Thätigkeit, Reinlichkeit und Ordnung angeführt werden, ist, zumal in großen Fabrickstädten, das dringendste Bedürfniß. Fehlt hier die nöthige Aufsicht und Strenge, so wird die Unsittlichkeit mit allen ihren Folgen schnell um sich greifen. Das ohne Beschäftigung herumwandelnde Gesindel schreibt an die Thüren selbst seine Steuern aus und treibt sie ein, die leicht das Doppelte austragen mag, was bei einer gut eingerichteten Armen-Anstalt die Armen-Taxe austragen wird.

Und — abgesehen von dem Vortheil für die Fabriken — welcher Gewinn in jeder höhern Rücksicht für die Gesellschaft, wenn alles im Wege der Ordnung geht, und auf die Erziehung der Kinder der Dürftigen gehörig gerechnet werden kann!

So wie uns, in Betreff der Gesetzgebung und Verfassung, England als Muster aufgestellt wird, so dürfen wir, zumal im Gebiete des Handels und der Fabrick-Einrichtungen, diese große Nation gewiß zum Muster nehmen und ihr kühnlich folgen. Jede ihrer Einrichtungen ist reiflich

überdacht, und insofern sie in die ganze Gesellschaft eingreift, durch den Verstand der ganzen Nation in beiden Kammern wohl erwogen, ehe sie Gesetzeskraft erhalten hat.

Hier, mein Freund! haben sie meine Ansicht über den großen Gegenstand, worüber so vieles für und wider geschrieben ist, und welchem auch Sie im deutschen Beobachter Ihrer Aufmerksamkeit gewürdiget haben:

Einfuhr = Verbote oder Belastung fremder Manufakturen, wie sie außer dem schon angeführten noch vieles gegen sie haben, lenken überdies den Fabrikanten vom rechten Ziele ab.

Dagegen bin ich der sichern Ueberzeugung, daß, wenn die Regierung auf die angedeutete Weise mit Kraft und Nachdruck zu Hülfe kommt, wo ihr Eingreifen so höchst nöthig ist, es bald besser werden wird. Und wenn dann unsre Fabrikanten und Kaufleute ihrer Seits den Engländern Schritt für Schritt folgen, kleinliche Eifersucht gegen einander beseitigen, *) und da, wo die Kräfte des Einzelnen für eine Unternehmung nicht ausreichen, mehrere sich vereinigen, so werden die Klagen am Rhein allmählich verhallen,

*) Das ist etwas was sehr zu wünschen wäre, aber wohl nicht zu erwarten. Denn jeder denkt nur an seinen eigenen und an seinen nächsten Vortheil, und beurtheilt die Dinge wenig in dem Sinne und in dem Interesse der ganzen Gesellschaft. Bg.

und alles um uns her wird nach wenigen Jahren wieder eine fröhliche Gestalt gewinnen.

Antwort an Herrn Aders in Elberfeld auf das Schreiben in Nr. 616 des Beobachters.

Sie haben, mein lieber Freund! Durch ihr Schreiben in Nr. 616 des Beobachters bei ihren Zunftgenossen großen Anstoß gegeben, und alle meinten: man könne sehen, daß solches ein Zwisthändler geschrieben, die stets für die unbedingte Freiheit des Handels wären. Sogar Dunkel Toby murmurte darüber, jedoch ohne viel Gründliches vorzubringen. — Mit dem populären Grundsätze von den Jus talionis ist es bei weitem noch nicht abgethan. Denn da die ganze Gesetzgebung eines Volks sich bloß um politische Klugheit dreht, und nicht um den Heidelberger Katechismus, so kann man bei der Entwerfung der Gesetze nur in so fern von diesem schönen Rechte Gebrauch machen, in wiefern solches der politischen Klugheit angemessen ist.

Ich habe gefunden, daß es nicht leicht ist, die Meinungen der Herren Kaufleute und Fabrikanten auf einer gemeinschaftlichen zu vereinigen, welches doch einigermassen nothwendig ist, wenn von einem Gesetze, oder von einem Vorschlage zu einem Gesetze die Rede ist, da nach dem Naturrechte

Das Gesetz der gemeinschaftliche Wille seyn soll.

Die Kaufleute sagen: Allgemeine Handelsfreiheit das ist das Wahre und Rechte; hiebei gedeiht alles. Wer die beste Waare hat, und den wohlfeilsten Preis, er sei Jude oder Türke, er behält den Markt.

Die Fabrickherren sagen:

Nein, das geht nicht; wir und unsere Arbeiter wollen auch leben. Wir bezahlen die Abgaben an den Staat, vertheidigen ihn im Kriege, und der Ausländer, dem der Inländer den Markt räumen muß, thut keins von beiden. Die ausländischen Fabrikate müssen belastet oder verboten werden. Bloss rohe Stoffe dürfen eingehen und solche Fabrikate, die unsre Fabriken nicht entbehren können, z. B. die feinen englischen Garne, welche unsre Fabriken bedürfen, wenn sie in Leipzig mit den Sächsischen und Schweizer Fabriken sollen konkurriren können, weil diese ihre feine Garne aus England frei beziehen.

Mit nichten, sagen die Baumwollenspinner, wir gedenken auch zu leben, so wie die Dörfer,

deren Kinder wir ernähren. Wenn wir so lange gesponnen haben, wie die Engländer, so spinnen wir eben so gut. Wenn ihr aber die englischen Garne herein laßt kommen, so müssen wir das Spinnen aufhören lassen, und dann lernen wir es nie. Bloss die rohen Produkte müssen frei eingehen, und ihre Ausführung muß zum Nutzen der inländischen Gewerbe entweder verboten, oder mit Zöllen beschwert werden.

Das wäre was schönes, sagen die Gutsbesitzer; wir sollen zuerst unsern inländischen Gewerben alles theuer bezahlen was wir vom Ausländer wohlfeiler kaufen können. Dann zweitens sollen die rohen Produkte, wie sie es nennen, frei eingehen, hingegen wir sollen die unfrigen versteuern, wenn wir sie ausführen, und solches noch für eine Gnade ansehen, wenn uns solches erlanbt ist. — Was nennen diese Herren rohe Produkte? etwa Steinsalz, was man in Portugal zusammengeschaufelt hat? oder Eisensteine, so in Schweden gebrochen sind? — doch hoffentlich keine Schaafwolle deren Erzeugung Veredlung und Erhaltung reichlich so viel Nachdenken und Fleiß erfordert, als eine Elle Buglinnen zu machen. Und wie kommen die Gewerbe dazu, sich so breit im Staate zu setzen — da sie im Verhältniß mit dem Ackerbau nur eine so geringe Anzahl Staatsbürger beschäftigen. Wohnen nicht drei Viertel der ganzen Bevölkerung auf dem Lande und nur ein Viertel in den Städten? — und hat der

französische Finanzminister nicht gezeigt, daß unter einer Bevölkerung von 29 Millionen nur 1 Million 747000 Arbeiter Beschäftigung in den Fabriken finden, und daß diese in einem Jahr nur für 1362 Millionen Franken fertige Waaren machen? — Was haben die Urstoffe zu diesen Waaren gekostet? z. B. die Wolle bei den Wollenwaaren und die Seide bei den Seidenwaaren, — da der Werth der letzten häufig fünf sechstel vom Werthe des Fabrikats ist. —

Behauptet man nicht, daß das Kapital, das auf den Leipziger Messen umgeschlagen wird, jährlich nicht mehr als 18 Millionen Thaler beträgt? wohingegen in dem Hungerjahre 1816 bloß in der rheinisch-westphälischen Mark über 50 Millionen in der Brodkonsumtion rundgegangen sind. Man muß alles auf genaue Zahlen bringen, und jedes Ding nach seinem innern Werthe schätzen, so den Ackerbau, so die Gewerbe. Die Engländer sind darin klüger, wie wir. Diese sehen den Weizen eben so gut für ein Fabrikat an, wie die Leinwand, und sie halten den auswärtigen Verkäufer so lange mit seinem Fabrikate vom Markte, wie der Preis unter 80 Schillinge das Quart ist, — damit der englische Ackerbau nicht genöthigt sey, seine Weizen-Fabrikation einzustellen, die der Bauer an der Oder und an der Weichsel viel wohlfeiler betreiben kann, und so oft es ihm beliebt, mit seinen niedrigen Preisen dem englischen Bauer seinen Acker-

bau still legen kann, wenn diesem die Zölle nicht schügen.

* * *

In dieser Weise reden die verschiedenen Stände mit einander — und will man sie auf einer gemeinschaftlichen Meinung vereinigen, dann muß man, wie in einer Steuerversammlung, stets damit anfangen, sie sich müde reden zu lassen, und nachdem die Meinungen sich gehörig gegen einander gerieben und wechselseitig neutralisirt haben, einen Vorschlag thun, der beiläufig das Mittel von allen entgegengesetzten Meinungen hält, und dann fragen: ob jemand etwas besseres wisse? — Ist dann niemand vorhanden, der etwas besseres weiß, so vereinigen sich die Meinungen auf diesen, und größtentheils aus Noth, da man doch einmal genöthigt, über eine gemeinschaftliche Sache auch gemeinschaftlich einig zu werden.

* * *

Und welche könnte dann wohl diese mittlere Meinung in Hinsicht von Handelsfreiheit und Zöllen seyn, auf der sich die entgegengesetzten ausgleichen ließen?

Es mag nicht ganz leicht seyn, diese zu finden. Auf jeden Fall muß man die Dinge unter

großen und allgemeinen Gesichtspunkten betrachten, wenn man zu einer solchen Meinung gelangen will, die Allen genehm sey.

Die Menschen haben sich in Gesellschaften vereinigt, zur Sicherung der Freiheit und zur Erhaltung des Eigenthums. — Solche Gesellschaften nennt man Staaten. Alle Einrichtungen, alle Gesetze beziehen sich, wenn man sie bis zu ihrer Quelle verfolgt, immer: auf Sicherung der Freiheit, und Erhaltung des Eigenthums.

Gewöhnlich sind die Staaten durch natürliche Grenzen von einander getrennt — zwischen denen ein Volk wohnt, das desselben Ursprungs ist, das dieselbe Sprache hat, dieselben Sitten, Gebräuche und Gesetze.

Diese Staaten scheiden sich von einander durch Krieg und Frieden — und wie im Kriege, so im Frieden, ist jeder auf seine Sicherheit bedacht.

Jeder Staat strebt nach natürlichen Grenzen, nach vollkommenen Einrichtungen, nach starken Institutionen. Instinktmäßig fühlt jede Gesellschaft, daß dieses zu ihrer Erhaltung nothwendig sey.

Reißend ist daher der Hang der Völker zur erblichen Monarchie. Dann zur Oeffentlichkeit der Gesetzgebung — damit das, was die ganze Gesellschaft betrifft, auch von der ganzen Gesellschaft berathen werde.

Jeder, der an den Vortheilen der Gesellschaft Antheil nimmt, hilft an den Lasten der Gesellschaft tragen. — Jeder hilft sie vertheidigen, und jeder steuert von dem Eigenthume, so er sein nennt, und so bei der Gesellschaft zu Lehn geht.

Jeder, der zur Gesellschaft gehört, genießt daher Vorzüge vor dem, der nicht zur Gesellschaft gehört, und das geringste Glied der Gesellschaft ist immer mehr, und hat größere Rechte, als der ausgezeichnete Fremde. — Je vollkommner sich die Gesellschaft entwickelt hat, desto mehr ist das Gefühl durch alle Glieder verbreitet, daß sie nur ein Ganzes machen. — Daher ist der Engländer in der Fremde nirgend lieber als unter Engländern.

Jedes Gewerbe, so irgend ein Glied der Gesellschaft treibt, wird daher von den Gesetzen gegen das Gewerbe des Ausländers geschützt. Jede inländische Brodwinnung gegen alles Ausländische, was diese stöhren kann.

Zuerst ist die Gesellschaft diesen Schutz ihrem Lehnmanne schuldig — der ihr zur Kriegseinrichtung steuert — und wenn sie den Heerbann aufbietet, gewaffnet ihr zuziehet, als ihrem Lehnherren. — Es ist eine Verpflichtung, die unmittelbar aus dem Lehnrechte folgt, welches jetzt, so wie immer, die eigentliche Basis des ganzen Staatsvereins ist.

Allein zweitens befiehlt ihr auch solches ihr

eigner Vortheil. Jede Brodwinnung, so sie schützt, ernährt eine Familie, und aus dieser werden vielleicht zwei, indem sich diese Brodwinnung durch den Schutz, den sie genießt, immer mehr ausdehnt, und so die Masse der Staatslehne vermehrt.

Denn es war ein alter Brauch, daß alles, was ein Lehmann erwirbt, dem Lehne anheimfällt — so war die Krone von Polen immer der Universalerbe des Königs — und die Erhaltung und Vermehrung der Lehne ist dasjenige, worauf die Gesellschaft, ihrer eignen Stärke wegen, am meisten zu sehen hat.

Früher wo alles Ackerbau in der Gesellschaft war, zog jeder, was er gebrauchte, und es fand kein Austausch der Güter statt.

Als später die Städte entstanden, als die Gewerbe erblühten, als eine gemeinschaftliche Religion alle Völker des Abendlandes verband, und als St. Peters Schatz von den guten Werken der Heiligen, als eine Nationalbank der Christenheit wirkte, so entwickelte sich nach und nach das Geld in der Gesellschaft und ein großes Tauschsystem. — Statt daß früher jeder alles selber gemacht, theilten sich die Menschen nun in die Arbeit, und indem jeder nur eine Sache machte, so machte er sie schneller und besser. Durch den Austausch gegen Geld verschaffte er sich die andern Dinge, so er bedürfte und selber nicht machen konnte und wollte, und da auch

diese besser gemacht waren, und weniger gekostet, so waren sie wohlfeiler und jeder stand sich bei diesem Tauschsysteme besser, als früher, wo jeder sein eigener Schmidt, Schuster und Schneider war.

So wie die einzelnen Menschen mit einander tauschten, so tauschten auch die Gesellschaften mit einander, die Franzosen mit den Engländern, diese mit jenen, mit beiden wieder die Holländer, und so alle andere. Zu den beliebtesten Tauschwaaren gehörten die edlen Metalle Gold und Silber. Um sie leichter zu tauschen, theilte man sie in Stücke, denen man eine bestimmte Feinheit gab (z. B. drei Viertel fein), und ein bestimmtes Gewicht. Dieses war Geld. — Man brauchte dieses nur zu zählen, da die Präge das Gewicht, so wie die Feinheit anzeigte und verbürgte.

Alle Austauschungen machten sich gegen Geld, und dieses wurde bald die einzige Waare, gegen die man alle andere Waaren eintauschen konnte, die daher jeder gebrauchen konnte, und die daher jeder gerne nahm; wohingegen ein Gefäß mit Weizen bloß einem Becker brauchbar war, und eine Stange Eisen nur einem Schmiede.

Jeder berechnete sein Vermögen nach Geld, und hielt sich um so reicher, je mehr er dessen besaß. So wie die Einzelnen — so die Gesellschaften. Auch die Staaten glaubten um so viel reicher zu seyn, je mehr Geld sie besäßen. — Sie berechneten nun, wer bei dem allgemeinen Aus-

tausch das meiste Geld bekomme, und nannten dieses ihre Handelsbilanz. Um dieses zu berechnen, dienten ihnen die Zollregister über Ein- und Ausfuhr, und die Wechselkurse.

Alle dachten nun darauf, das Geld im Lande zu behalten, und sahen fleißig nach, für welche Artikel am meisten ins Ausland gehe. Waren dieses Fabrikate, so suchten sie sie im Lande zu machen; waren es Urstoffe, so suchten sie die Konsumtion durch hohe Abgaben zu beschränken. So handelte die Preussische Regierung unter Friedrich dem Großen mit Kaffe, und ließ sich 1 Thaler fürs Pfund bezahlen. So verbot die Oestreichische Regierung ihn im letzten Kriege völlig. — Auf keinem Kaffeause durfte Kaffe geschenkt werden, und nur die Apotheker konnten ihn auf Verordnung des Arztes als Medizin machen. Man glaubte dem Abfließen der Konventionsmünze nach dem Auslande dadurch zu hemmen, und den Cours des Papiergeldes gegen Konventionsgeld günstiger zu halten.

Die englische Regierung war die erste, die das Wesen des Geldes richtig auffaßte, und einfah, daß es nicht nothwendig sey, daß man Metall zu Geldmünze; man könne eben so gut Papier münzen, und dieses habe noch manche Vorzüge vor dem Metall. Denn alles, was abschleife, sei werthlos; — auch könne man das Nachmachen eben so verhindern, wie das Nachmachen des Geldes, das Einzige, worauf es ankomme, sey:

daß das gemünzte Papier ein richtiges Verhältniß zum Bedürfniß der Gesellschaft habe, und dieses Verhältniß nie übersteige. Habe man 60 Millionen gemünztes Metall im Umlauf, so könne man diese durch 60 Millionen gemünztes Papier ersetzen; nur müsse das Metall dann verschwinden, weil sonst zu viel Austausch-Mittel da sey, wodurch das Austausch-Mittel, wie jede andere Waare, im Preise sinke. Auch dürfe man nicht mehr als 60 Millionen Papier münzen, weil sonst dasselbe Sinken eintrete, und aus denselben Gründen. Unterbleibe dieses, so halte sich die Papiermünze in der Gesellschaft durch eigne Nothwendigkeit. — Denn die Gesellschaft wäre, vermöge ihrer jetzigen Konstitution, genöthigt, zu tauschen, keiner könne etwas zu essen oder zu trinken haben, oder ein neues Kleid, ohne zu tauschen, und ohne Tauschmittel könne niemand 24 Stunden zubringen, ohne zu hungern und zu dursten.

Was die feste Grenze beträfe, die das cirkulirende Kapital von gemünztem Gelde oder von gemünztem Papiere nicht übersteigen dürfe, so fände diese sich bei den Metallen von selber, in ihrem theuren Preise, da jede Münze nur dann münze, wenn das Metall bedeutend wohlfeiler im Preise als das Geld — und das Geld theurer als das Metall, als ein Zeichen daß des Geldes zu wenig vorhanden, und das gemünzte Metall mehr gesucht als ungemünztes. — Hingegen beim

Handl. u. Gewerbe. (5)

gemünzten Papier fände diese natürliche Grenze sich nur in der Oeffentlichkeit der Gesetzgebung, wodurch die Gesellschaft immer genauer unterrichtet würde, wie viel im Umlauf sey. Wo diese Oeffentlichkeit der Gesetzgebung fehle, da dürfe man kein gemünztes Papier ausgeben, — weil die Regierung es leicht als Anleihen betrachte, welches sie in bequemer Weise machen könnte, und ohne Zinsen zu geben, wodurch dann immer das Bedürfnis überschritten werde, welches die Gesellschaft nach einer bestimmten Zahl von Austauschmitteln habe. — So habe die österreichische Bank für 80 Millionen Gulden Noten ausgegeben, — und diese hätten pari gestanden, da das Konventions-Geld nun aus dem Lande gewichen. Als aber die Wiener Bank immer mehr Noten ausgegeben. Anfangs für 160 Millionen, dann für 300, darauf für 600 endlich für 1060, da hätte das Papiergeld fallen müssen. Und als diese Noten nun durch eine Reduktion auf ein Fünftel, auf 212 Millionen Einlösungsscheine gebracht worden — so hatten diese sich ebenfalls als Geld nicht halten können, da sie noch mit andern 212 Millionen Anticipations-Scheine vermehrt worden, wodurch sie sich wieder auf ein Drittel oder ein Viertel ihres Nominal-Werths gestellt.

Die englische Regierung hingegen sah ihr Papiergeld gar nicht als eine Finanzspeculation an und gab nicht einmal so viel aus, als sie ge-

konnt hätte. Sie ließ durch die Bank nie mehr als 28 Millionen Banknoten ausgeben und erlaubte 860 Privatbanken, daß diese für sich und für eigene Rechnung noch für 32 Millionen Privatnoten der Circulation übergaben. *)

England läßt sein Gold und Silber nach dem festen Lande gehen, und zeigt, daß es über das Vorurtheil der Handelsbilanz, in sofern solche die edlen Metalle betrifft, längst hinweg ist.

Allein über das andere: Möglichst viele Bürger zu beschäftigen, sey es in den Gewerben, sey es in Ackerbau, — und so die Staatslehne immer mehr auszudehnen und immer mit neuen Lehnmännern zu besetzen, — über dieses ist es nicht weg; — und ich glaube, daß wir ihm hierin wohl nachahmen können, denn es ist ein kluges und verständiges Volk. Nur muß man bei diesem Nachahmen die Verschiedenheit der Lage berücksichtigen, in welcher sich Deutsch-

*) Weil sich das Papiergeld in England nicht vermehrte, so behielt es seinen Werth, und Gold und Silber verschwanden aus der Circulation — bis auf etwa 5 Millionen Pfund. Wahrscheinlich wird der Umlauf des Papiergeldes fortdauern, da nach den gegenwärtigen Preisen von Gold und Silber die Münze von England zu viel Verlust hat, wenn sie nach dem bestehenden Münzgesetze münzt, indem die Münzen gleich eingeschmolzen werden, weil sie einen zu großen innern Werth haben, in Verhältniß des Marktpreises des Metalls.

land gegen England befindet und die Verschiedenheit aller Verhältnisse.

* * *

Wenn wir in die innre Natur der Gesellschaft eindringen, so finden wir, daß dort die meisten Menschen wohnen, wo die meisten Lebensmittel gebaut werden — denn mit der Ernährung fängt jede Familie und jede Haushaltung an.

Daß ferner: da die meisten Lebensmittel gebaut werden, wo der Boden am besten bearbeitet wird, wo er am kleinsten getheilt ist, indem auf 1 Morgen Garten so viel wächst als auf 3 Morgen Ackerland und auf 9 Morgen Weideland.

Daß endlich diese kleine Theilung da am mehresten statt findet, wo die Gewerbe sind, und wo die Gesellschaft durch ihr Tauschsystem die größte Entwicklung erreicht hat.

In den Fabrickgegenden ist der Ackerbau auf eine merkwürdige Weise in die Gewerbe verflochten, und ist selber ein Gewerbe geworden, indem er überall in das Theilen der Arbeit und in das Tauschsystem, in dem die Gesellschaft sich bewegt, mit eingreift. Daß der Acker in diesen Gegenden viel trägt, geht aus seinem hohen Preise hervor, — sowohl bei Pachtungen, als bei Verkäufen.

Alle Besitzer dieser kleinen Staatslehne, verlangen nun von der Gesellschaft: daß sie sie in

ihrem Besitze schützen soll. — Die Gewerbe sagen: Der Fremde hat nicht das Recht, mir meine Brodwinnung zu nehmen, indem er das einführt, was ich verfertige. Der Ackerbauer sagt: Meine Lehne beruhen wieder auf diesen ihren, und wenn jene zu Grunde gehen, so sinkt mein Boden im Werthe, und er trägt dann nicht mehr die Kosten der Kultur.

Wenn die Lehnsleute so reden, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der Lehnherr sie zu schützen verpflichtet ist, denn das Verhältniß ist wechselseitig, und wenn der Lehnherr den Schutz versagt, so ist der Lehmann nicht mehr zum Gehorsam verpflichtet, noch zur Steuer, noch zum Heerbanne.

Man sieht, daß die Sache tief in das Wesen der Gesellschaft greift, die durchaus auf wechselseitigen Schutz gegründet ist, und daß sie sich nicht so leicht weg mit einigen philanthropischen Reden von einer allgemeinen Brüderschaft und dergleichen abthun läßt.

Wenn sich nun die Gesetzgebung des Reichs in ernster Weise mit dem Gegenstand beschäftigt — von welchem Gesichtspunkte kann sie ausgehen?

Zuerst: daß sie ihre Gewerbe und ihren Ackerbau schützt, da der Staat hiezu verpflichtet wegen der Oberlehn, so er über alles Eigenthum übt, so sich in seinen Schutz empfehlen. Dann: daß er dieses, so wie alle andre Staaten, durch

Zölle thut. Endlich: daß er diese Zölle nach seiner Ortlichkeit einrichtet — denn was an dem einen Orte zweckmäßig ist, das ist es nicht an einem andern — und daß er in diesen Zöllen ein festes System befolgt und dieselben Grundsätze in einen Jahrzehend wie im andern, damit die Gewerbe, diese einmal kennend, sich darnach einrichten und vor Schaden hüten können.

Man muß nun bei den Zöllen zweierlei Arten derselben unterscheiden:

1) Nothzölle, die angelegt werden, um bestehende Fabriken von ihrem Untergange zu retten.

2) Allgemeine Zölle, die nicht wegen einzelner Gewerbe angelegt werden, sondern bloß nur die Gewerbe und den Ackerbau im Allgemeinen zu begünstigen, — von dem Gesichtspunkte ausgehend: daß der Lehnherr verbunden, die Lehne und die Lehnsleute zu vermehren, allgemeiner Nothdurft und Sicherheit wegen.

Was die Nothzölle betrifft, so ist dieses etwas, worüber sich nichts im Allgemeinen sagen läßt, sondern nur in einem gegebenen Falle bei gegebenen Verhältnissen und gegebenen Zahlen.

Bei diesen fragt sich zuerst: Wie viele sind der Gewerbe, die sich jetzt im Nothstande befinden? — wie viel beträgt ihre Ausbeute? — Welche Mittel stehen uns zu Gebot, sie zu schützen? — Wie hoch müssen die Zölle seyn, wenn sie ihnen nützen sollen, wenn sie als Prohibitiv-

Zölle wirken sollen? — Wie dicht muß dann die Zolllinie besetzt seyn? — wie viel wird dieses uns täglich kosten?

In den meisten Fällen wird man finden, daß es damit geht wie mit den Barbarenen. Man wird finden, daß der Handel im Mittelmeere weniger einträgt, als eine Flotte kosten würde, um ihn zu schützen, und daß, wenn man das Geld nimmt, so auf die Flotte verwendet werden muß, und gibt davon die Hälfte an den Day von Algier, so steckt er Algier selber in Brand (wozu er sich bekanntlich schon bei der Belagerung von Kaiser Karl V. anheischig gemacht), und indem man die andre Hälfte an die wenigen Kaufleute Deutschlands gibt, die nach dem Mittelmeer handeln, so stellen diese mit Vergnügen den Handel dahin ein, wodurch dann der Sache von zweien Seiten völlig geholfen ist.

In allen den Fällen, wo der Bändel mehr kostet als der Sack, lassen es die Menschen gewöhnlich bei einzigen Philantropischen Redensarten, die sie wohlfeilen Kaufs geben — und wobei sie dann hintendrein ganz vergnügt sind, obgleich gar nichts geschehen und beschlossen ist.

* * *

Was hingegen allgemeine Zölle sind, die nicht dem einen oder dem andern Gewerbe zu Liebe angelegt werden, sondern als Grenzfestun-

gen, wegen der Oberlehn des Staats, so glaube ich, daß man hiebei von dem Gesichtspunkte ausgehen muß: daß sie niedrig sind, und — daß sie viel einbringen. Beides gehört zusammen.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß das Wasser den Berg hinabläuft, und daß wenn die Regierung eine Zolllinie anlegt und einen hohen Tarif bekannt macht, daß dann die Privatpersonen ebenfalls einen Zolltarif bekannt machen der niedrigere Sätze hat, als der der Regierung, und für diesen nun ebenfalls besondere Zollstädte anlegen, die den Namen Defraude-Büreaus führen. — Der Kaufmann sendet seine Waaren an den Expeditur, und dieser läßt sie an den Zollstädten eingehen, welche die niedrigsten Sätze hat. — Was hilft es jetzt den Niederländern, daß ihre Zollbüreaus für 10 pEt. eingehende Rechte die Waaren durchlassen, da die Kette der Defraude-Büreaus, die ebenfalls ums ganze Königreich geht, sie für 4 pEt. einführen, und Bürgschaft für jeden Verlust leisten.

Eine Folge hievon ist, 1) daß die Staatszölle wenig einbringen, und 2) daß die inländischen Fabriken nicht um 10 pEt. begünstigt werden, sondern nur um 4 pEt.

Ich glaube, daß man bei allen Zolllinien das zum einig leitenden Grundsatz zu nehmen hat. Die Sätze so niedrig zu machen, daß sich

neben der Zolllinie des Staates keine zweite Zolllinie von Privatpersonen bilden kann, die niedrigere Sätze hat, als die des Staates.

Die Dinge, die sich nicht schmuggeln lassen, wie z. B. Mühlsteine, Siropfässer u. dgl., kann man höher verzollen, als andre, die leichter der Defraude unterworfen sind, und solche, die bei einem kleinen Umfange einen hohen Werth haben, als z. B. edle Metalle, Brabanter Spitzen zc., muß man gar nicht verzollen lassen, weil ein geringer Zoll nichts trägt, und ein bedeutender sie die Zollstädte umgehen macht.

Ist der Zolltarif so niedrig, daß Privatpersonen keinen niedrigeren anbieten können, so brauchen die Zollstädte nur an den großen Wasser- und Landstraßen angelegt zu werden; die Waaren verlassen dann ihre gewöhnliche Wege nicht, und bei geringen Erhebungskosten geben die Zölle einen hohen Ertrag. Die Verzollung kann dann, so wie in Nordamerika, nach der Originalfaktur geschehen, wobei keine Defrauden sind, sobald das Zollsystem auf festen und gerechten Grundsätzen beruht, die nicht jedes Jahr so oft ein neuer Minister oder ein neuer Douanen-Direktor kommt, geändert werden, sondern stets dieselben bleiben — so daß das Publikum diese Gesetze eben so gut kennt, wie die Zollbedienten. In Nordamerika, wo die Gesetzgebung öffentlich ist, und wo man nicht so über Nacht und in geheimer Weise eine Bestimmung trifft, die die ganze Gesellschaft

berührt, ohne daß diese etwas davon erfährt, bis sie sie im Amtsblatte liest, — geschieht die Erhebung der Seezölle grade auf diese Weise. Und obschon diese bis auf 16 pSt. gehen, (da sie die einzige allgemeine Staatsabgabe sind, so der Staat hat), so geschehen diese Angaben ganz ehrlich, und ein Kaufmann bewacht den andern, daß er die Gesetze nicht umgehe. — Dort lebt nemlich die Gesellschaft nicht mit der Regierung in einem heimlichen Kriege.

Indem die Zölle auf diese Weise bloß Staatsabgabe sind, so befördern sie den Ackerbau der inländischen Gewerbe auf eine einfache und völlig naturgemäße Weise, wie man solches auch in Nordamerika gesehen, wo die Gewerbe mit jedem Jahre zunehmen, ungeachtet der Arbeitslohn sehr hoch ist, weil die Bevölkerung noch so dünne, daß erst 360 Menschen auf der Quadratmeile wohnen.

Zölle, die als Prohibitivzölle wirken, und die die Waaren von ihren natürlichen Straßen abführen, zu diesen würde ich nie rathen.

Erstens bringen sie nichts ein, weil man eine doppelte und dreifache Douanen-Linie haben muß, so wie Frankreich, welche diesem Staate täglich 9000 Berl. Thlr. kostet. *)

*) Nach spätern officiellen Angaben der französischen Regierung hatte Frankreich im Jahr 1818 nicht weniger als 26000 Douanen, die jährlich 15 Millionen Frank kosteten. Also täglich 41000 Frank.

Zweitens bildet sich bei dieser Höhe der Zölle eine neue Zolllinie von Privatpersonen, welche die Waare gegen geringere Zollsätze eingehen läßt, und wo also die inländischen Fabriken nicht mit dem Procent begünstigt werden, was die Regierung nimmt, sondern bloß mit dem, was die Privatpersonen nehmen. So werden z. B. in den Niederlanden die Fabriken nicht mit den 10 pSt. der Regierungszölle, sondern nur mit den 4 pSt. der Privatzölle begünstigt.

Die Fabrikanten wollen: man soll strenge Gesetze gegen die Defraudeurs erlassen — man soll sie hängen, köpfen, rädern — dann höre die Kontrebande von selber auf. So könne man in Frankreich keine Baumwollene Artikel weder bei der Douane der Regierung, noch bei der Douane der Privaten hereinbringen, auch wenn man 30 pSt. geben wollte, weil diese prohibé wären, und die Uebertreter kriminellement behandelt würden:

Allein diese Strenge ist gegen die Milde der Sitten, die in unserm Zeitalter herrschend ist, und steht mit den übrigen Einrichtungen der Gesellschaft in keinem Verhältnisse. Die Privatdouanen betreiben ihre Geschäfte mit den sogenannten Päckelträgern, welches arme Leute sind, die hieran etwas zu verdienen suchen, um, wie sie sich ausdrücken, Frau und Kinder ehrlich zu ernähren. Soll man nun so eine arme Frau, weil sie des Nachts einige Stücke Kattun über die Grenze getragen und damit erwischt

worden, von ihren Kindern wegreißen und sie vom Prevotallhose auf 10 Jahre verdammen lassen? — Wenn die Gesellschaft auf diesem Punkte eine solche Strenge üben will, wie muß sie sich dann in ihren Strafen nicht steigern, da die Größe der Strafe doch immer im Verhältniß der Größe des Verbrechens seyn muß. — Steigert sie aber alle andre Strafen nicht in demselben Verhältnisse, so kehrt sie in den untern Volksklassen alle Begriffe von Recht und Gerechtigkeit um, und um diesen Preis sind die Gewerbe zu theuer erkaufte.

* * *

Man muß die Gewerbe in zwei Klassen theilen. In die erste gehören alle diejenigen, welche sich Itens entweder von selber halten, da sie ganz auf das Land und seine Einwohner passen, oder die Itens in den See- und Grenzzöllen hinlänglichen Schutz finden.

In die zweite Klasse gehören die, welche in den gewöhnlichen See- und Grenzzöllen keinen hinlänglichen Schutz finden, und sich daher gegen die Ausländischen nicht halten können.

Diese Klasse muß man wieder in zwei Unterabtheilungen theilen. In die erste gehören diejenigen, denen das inländische Klima oder die inländischen Naturverhältnisse so ungünstig sind, daß sie gegen die ausländischen die unter günsti-

geren klimatischen Verhältnissen leben, nie ankommen. So wird man in Deutschland nie durch Prohibitiv-Zölle den Seidenbau begünstigen können, so daß die italienische Seide ausgeschlossen wird. So wird Frankreich mit seinen Eisenhütten und Waldungen nie gegen die Schwedischen Eisenhütten und Waldungen ankommen, und nie so gutes, noch so wohlfeiles Eisen erzeugen, als Schweden ihm zuführt, und ihm — ungeachtet seiner Kanäle und Landstraßen — mit geringeren Kosten zuführt, als wenn es das Eisen von seinen eigenen Hütten holt, da 500 Meilen Seefracht mit 3 Meilen Landfracht pari stehen. Da die Natur und alle klimatischen Verhältnisse in einem Jahrhundert sind wie im andern, so muß man auf diese Gewerbe gleich Verzicht thun, und nicht durch künstliche Mittel eine kränkliche Industrie hervorrufen wollen, die doch heute oder morgen wieder an der Bleichsucht dahin stirbt.

In die zweite Abtheilung gehören die, welche durch Klima und Naturverhältnisse im eigenen Lande eben so sehr begünstigt sind, als im Auslande, die aber gegen die ausländischen Gewerbe nicht ankommen, 1) weil entweder bei andern Völkern die Gesellschaft eine größere Entwicklung und eine größere Vollkommenheit ihrer innern Einrichtungen erreicht hat, die dann auch zu einer größern Vollkommenheit der Gewerbe führt, oder 2) weil jene Gewerbe schon länger bestanden, und dadurch schon eine größere Vollkom-

menheit erreicht, welche angehende Gewerbe nie haben und auch nicht haben können.

* * *

Hier sind wir zu dem Punkte gekommen, um den es sich eigentlich zwischen unsern und den englischen Gewerben handelt, und worüber, wie Sie mein lieber Freund! sehr richtig bemerken, sehr viel unverständiges gesprochen worden, das füglicherweise hätte ungesprochen bleiben können.

Die Ueberlegenheit der englischen Gewerbe rührt zuerst von dem leichten Absatze her, den sie über die ganze Erde finden, da die Handelsflotten dieser reichen und mächtigen Insel alle Meere durchsegeln.

Zweitens von dem großen innern Reichthum des Landes an Naturprodukten, an dem es ein größeres inneres Kapital besitzt, wie irgend ein anderes Land. — Sein fruchtbarer Boden — seine Steinkohlengruben — seine fischreichen Küsten. Man rechnet, daß in England ein Drittel der Nation hinreiche, um für sich und die übrigen zwei Drittel die Lebensmittel zu erzeugen und beizufahren. Zwei Drittel können sich also dem künstlichen Ackerbau in den Werkstätten, in den Kohlengruben, auf dem Seeschiffe, auf dem Webstuhle, auf der Schreibstube, im Waarenlager und im Gewölbe widmen.

Drittens, die große Verständigkeit, so sich in diesem Volke über die innern Angelegenheiten des Landes dadurch verbreitet hat, daß das Oeffentliche immer bei ihnen öffentlich gewesen ist, und indem sie — wie der Oberpräsident von Vincke in seiner trefflichen Schrift über die innere Verwaltung von Großbritannien sagt — selbst Hand ans Regieren gelegt, so haben sie solches praktisch gelernt, ohne daß sie auf Universitäten gegangen und Staatswissenschaften und Kameralia studiert hätten.

Wären sie immer von einer besondern Beamtenwelt regiert worden, so wären sie eben so dumm, wie wir. Denn wie groß bei uns die Unwissenheit über öffentliche Angelegenheiten ist, das geht über alle Vorstellung, und nirgend sieht man es mehr als beim Steuerwesen. In jeder Gemeinde sind im Durchschnitt keine sechs Personen, die wissen, wieviel die Gemeinde bezahlt und wofür, und keine zehn sind in einem Regierungsbezirke, die wissen, wie viel der Bezirk bezahlt, und wie die direkten und indirekten zu einander stehen.

Die große Entwicklung, die die Gesellschaft in England dadurch erreicht hat, daß das Oeffentliche bei ihnen öffentlich ist, und die große Verbreitung der Kenntnisse, die hiedurch entstanden, und die große Verständigkeit, womit sie alles angreifen, dieses ist wohl dasjenige, wodurch sie über benachbarte Staatsgesellschaften die gro-

ße Ueberlegenheit üben. — Die Allmacht des Geldes ist bei ihnen größer als bei uns — das Theilen der Arbeit geht viel weiter — und der Austausch der Arbeit ist viel schneller — da alles sich mit einer beispiellosen Geschwindigkeit durch einander bewegt. Man rechnet, daß in dem eigentlichen England, in der Ebene zwischen den Schottischen und Wallischen Gebirgen der sechste Mensch immer auf Reisen ist. — Außer diesem mündlichen Austausch der Ideen und der Meinungen, findet noch ein schriftlicher statt, der eben so stark ist. Man sieht dieses an den 19 Postkutschen von London, die jeden Abend 35000 Briefe und 30000 Zeitungen mitnehmen, und in der Gesellschaft vertheilen. *)

Durch das Theilen der Arbeit haben sie eine ungemeine Zeitersparniß eingeführt, und sie thun in 365 Tagen so viel, als wir in 2000. Das theure Brod, was sie essen, wirkt daher weniger nachtheilig auf ihre Gewerbe, als man glaubt. Denn während eine gewisse Summe von Arbeit fertig wird, essen sie nur 365mal theures Brod — wir aber 2000 mal wohlfeiles — und der Brodberg, den wir während der Arbeit verspeist

*) Der schriftliche Austausch für London und die nächste Umgegend, für welche die Pennypost eingerichtet ist, ist allein so stark, daß diese Post jährlich 558000 Thlr. rein einbringt, also mehr als die Hälfte von dem, was in unserm Staate die Reichspost von Memel bis Trier einträgt; die selben auf einen Reinertrag von 600,000 Thlr. kommt.

haben, kostet uns dann doch am Ende noch mehr, als der, den der Engländer während seiner Arbeit gegessen.

Sie haben das klug eingesehen, daß bei allen Arbeiten und Fabrikaten die Hälfte an Kosten darauf gehen, an dem, was der Mensch in 24 Stunden an Lebensmitteln und Kleidung verbraucht. In Hinsicht des Essens ist nichts zu ersparen, denn der menschliche Magen fordert täglich sein bestimmtes Quantum an Lebensmitteln. Allein, wenn man in der Zeit doppelt so viel Arbeit macht, so ist die zweite Hälfte völlig Abgaben- und Spesenfrei. Daher ihre kluge Berechnung auf die Geschwindigkeit in allem, was die Bewegungen der Gesellschaft betrifft; daher ihre Schnelligkeit im Reisen, im Arbeiten, im Versenden; daher ihre Wette auf Schnelligkeit — von dem Pferderennen an bis zu der Fabrikation wollener Tücher. — Die Wette des Herzogs von Belford, daß die Wolle in 24 Stunden den Kreislauf der Fabrikation mit Scheeren, Waschen, Spinnen, Weben, Farben, Walken, Tuchscheeren, bis zum fertigen Kleide durchlaufen könne, ist in dieser Hinsicht äußerst bezeichnend und etwas mehr als ein gewöhnlicher englischer Witz. — Eben so merkwürdig ist die Aussage eines Reisenden, der zugeesehen, wie die rothen baumwollenen Taschentücher mit den weißen Muschen (Bandanas) den Kreislauf des Farbens, Druckens, Waschens und Tro-

denens, nebst dem Verpacken in 15 Minuten durchlaufen, und im gewöhnlichen Gange der Fabrikation. *)

Alles dieses ist Ueberlegenheit der Gesellschaft, in der nichts klimatisches liegt, und die wir eben so erhalten, wenn wir dieselben Staats = Institutionen haben, die auf dieser Insel schon so lange geblüht haben.

Nach der Erblichkeit des Königthums, ist die vorzüglichste dieser Einrichtungen, die Oeffentlichkeit der Gesetzgebung und die Provinzial = und Gemeine = Verwaltungen durch Landstände und Gemeineschöffen, also durch Eingeborne und Eingeseffene.

Wir werden Landstände bekommen. Die Erklärungen von Preußen und Oestreich am Bundestage lassen hierüber keinen Zweifel. Sie sind versprochen — man wird sie geben — aber mehr noch um Wort zu halten, als daß man allgemein die großen Vortheile einsieht, die der Gesellschaft daraus zuwachsen werden.

Ständische Verfassungen; diese sind das erste, mit dem man anfangen muß, und von denen allein dauernde Hülfe für unsre Gewerbe ausgehen kann. Wie will die Gesellschaft z. B. zu einem

*) Auch die Amerikaner sehen ein, daß das Geheimniß, der Fabrikation in der Schnelligkeit liegt. Nach Zeitungs = Nachrichten ist in Nordamerika, schon die Wette mit dem fertigen Tuch mit 13 Stunden gewonnen worden, und ein anderer soll eine auf 12 Stunden geschlossen und mit 9 Stunden 40 Minuten gewonnen haben.

guten Zollgesetze gelangen, wenn ihre Gesetzgebung nicht öffentlich ist, wenn keine Einrichtung vorhanden, daß das Gesetz, ehe es ausgegeben, von allen Widersprüchen und Einwendungen kann getroffen werden, die sich dagegen machen lassen, wenn, wie Sie sich in Ihrem Briefe ausdrücken, die Angelegenheiten der Nation nicht, wie in England von dem gesammten Verstande der Nation überlegt und berathen werden.

Eine Regierung kann beim besten Willen in Handels- und Gewerbe-Angelegenheiten nichts leisten, wenn sie keine Institution hat, in der die Meinungen sich treffen können, und auf die die Oeffentlichkeit in gesetzmäßiger Weise einwirkt. — Ein Staatsrath kann Nachrichten sammeln Meinungen einziehen — Urtheile vergleichen — aber alles bleibt immer einzelne Meinung; es entsteht auf die Weise keine Gesammt-Meinung, wie in einer Kammer, die öffentlich redet und in der jede dünne Meinung, die aufsteht und sich geltend machen will, entweder gleich durch einen Gegner vernichtet wird, oder doch den andern Tag in den Zeitungen, wo sie durch genaue Zahlen pulverisirt sind. Bei allen diesen Dingen machen die genauen Zahlen die Hauptsache — da um diese sich immer alles Urtheil dreht — das so oder anders steht, je nachdem diese Zahlen so oder anders lauten.

Deswegen reden die Engländer immer so verständig über ihre Angelegenheiten, weil das

Gespräch sich immer über genaue Zahlen hin und her bewegt, und sie nie so in allgemeinen Deflations-Übungen in den Tag hineinreden, wie wir. Hiezu kommt ihre große Wahrhaftigkeit — das Schimpfliche, was für jeden darin liegt, wenn er einer Unwahrheit geziehen wird. —

Wenn nicht jeder genau die Wahrheit sagt, und wenn nicht jeder wohl unterrichtet über die Zahlen ist, über die er redet, so ist es unmöglich, zu einem klugen Gesetze zu gelangen.

Viele glauben, man bedürfe der Anstalten gegen Englands Manufakturen nicht — man könne die Hände in den Schooß legen, denn in zwei oder drei Jahren bräche dort alles von selber zusammen, und zwar unter der Last ihrer Nationalschuld.

Man glaubte dieses schon 1816. Indes ist es nicht gebrochen. Der Moniteur berechnete im Jahr 1811 dieses Zusammenbrechen auf 1813, längstens 1814.

Die Engländer selber berechneten 1810, daß die ganze Masse des Brittischen National-Einkommens 132 Mill. Pfd. Sterl. sey, und daß die Nation mit 51 Mill. nothdürftig leben könne, so daß also 81 Millionen übrig blieben.

Der Friede ist da. Alle Nationen leihen Geld, um die Schulden zu bezahlen, so sie im Kriege gemacht. — Wir haben in England fünf Millionen geliehen zu 7 pCt. die englischen Mi-

nister haben in diesem Jahre ebenfalls 5 Millionen aus ihrem 15 Millionen starker Tilgungsfond geliehen, wodurch die Abtragung ihrer Schuld zwar verspätet wird, der Nation aber keine neue Auflagen aufgelegt werden. Hätten sie mit diesen 5 Millionen Stocks eingezogen so hätten die Minister $3\frac{1}{2}$ pSt. Zinsen gespart, da dieses nicht geschehen, so ist die Sache so, als wenn sie ein Anleihen zu $3\frac{1}{2}$ pSt. gemacht, also bedeutend wohlfeiler wie wir.

Wie weit sie es in der Vollkommenheit ihres künstlichen Ackerbaues gebracht, beweist nichts deutlicher, als der Umstand, den Sie in einem ihrer Briefe anführten, daß sie die Zölle auf die Farbestoffe erhöht haben, daß vom 1. Juni an, Cochenille 5 Schill. Sterl. zahlt, daß Wollenmanufakturen ausgehend $\frac{1}{2}$ pSt. bezahlen sollen, die Baumwolle eingehend wie immer, und Baumwollenwaaren ausgehend wieder $\frac{1}{4}$ pSt. — Wir brauchen also ihre Waaren nicht zu besteuern, sondern sie besteuern sich selber — ein Zeichen, daß die Vollkommenheit ihrer Einrichtungen so groß, daß sie, ungeachtet sie ihre Fabrikate ausgehend besteuern, sie doch noch Preis auf den fremden Märkten halten können.

Fabrikate ausgehend zu besteuern und rohe Stoffe eingehend, ist eine solche merkantilische Kezerei, daß die Professoren der Staatswissenschaften auf allen deutschen Universitäten in ihren Vorlesungen dagegen reden sollten, und zeigen,

daß solches stracks gegen die Theorie des Handels angehe, und daß hieraus zu ersehen, daß die Englischen Minister nichts von der Kaufmannschaft verstanden, so wie sie schon früher erklärt: daß sie ganz unwissend in der Theorie des Geldes wären, auch in Oxford und Cambridge nie Vorlesungen darüber gehört.

* * *

„Da aber nun geringe Aufsicht vorhanden, daß Englands Fabriken zu Grunde gehen, ungeachtet die Minister als Leute regieren, die auf Universitäten gar keine Staatswissenschaften gehört oder studiert, sollen wir denn nun unsre Gewerbe zu Grunde gehen lassen, und sie nicht in künstlicher Weise durch Prohibitiv-Fälle am Leben erhalten — so wie unsre Nachbarn, die Niederländer und Franzosen?“

Wenn man sich bei Beantwortung dieser Fragen nicht in leeres Hin- und Herreden verlieren will, so muß man bestimmen:

- 1) Welches ist die Anzahl aller Gewerbe? — wie viele Menschen beschäftigen sie? — was ist ihr Ertrag?
- 2) Wie viele von diesen gehen ohne Prohibitiv-Zölle unter?
- 3) Wie viel Menschen beschäftigen diese, und wie groß ist ihr Ertrag?

Bei der Untersuchung dieser Fragen wird man finden:

- 1) Daß in Deutschland vielleicht nahe die Hälfte der Nation mehr oder weniger zu den Gewerbetreibenden gehört — und daß die andre Hälfte bloß und allein vom Ackerbau lebt,
- 2) Daß bei weitem die meisten Gewerbe von den Zöllen nichts empfinden und auf ihre gewohnte Weise fortleben, es mögen Grenz- und Seezölle da seyn oder nicht, und diese mögen hoch seyn oder niedrig.

Die wichtigsten Gewerbe sind die, welche das ganze Volk berühren und jeden einzelnen im Volke. Das Kapital, das in ihnen rund geht, ist das größte.

Das Kapital, welches jährlich in der Brodkonsumtion rund geht, ist unter allen das stärkste. Rechnet man, daß unter den 30 Millionen Deutschen 12 Millionen ihr Brodkorn kaufen, und daß auf den Kopf nur für 8 Thlr. Korn kommt, so beträgt dieses schon nahe 100 Millionen.

Das Kapital, welches in Bier, Branntwein und Wein rund geht, ist wohl eben so stark.

Das, was die Nation jährlich für Schuh bezahlt wird etwa 30 Millionen Thaler betragen, da man auf jeden Menschen im Durchschnitt jährlich ein Paar Schuh rechnen kann, welches groß und klein durch einander gerechnet, auf 1 Thaler zu stehen kommt.

Jeder Mensch trägt ein Hemd, und das Kapital, was in der Leinwand rund geht, mag wohl eben so viel betragen.

Die Baumwollenfabriken kommen — ungeachtet ihrer großen Ausdehnung — doch noch lange nicht an die Größe der Fabrikation der Leinwand, von der jede gutgeordnete Haushaltung eine kleine Manufaktur hat.

Da, nach Leipziger Angaben, alle Waaren, so dort auf den Messen umgeschlagen werden, nur 18 Millionen Thaler betragen, so sieht man, daß diejenigen Gewerbe die bedeutendsten sind, die über die ganze Fläche des Landes verbreitet sind, und die in jedem Dorfe und in jedem Hause einen Mittelpunkt haben. Alle diese bedürfen keines Schutzes durch Zölle.

3) Wie groß ist die Anzahl der Gewerbe, die des Schutzes durch Prohibitiv-Zölle bedürfen? — wie heißen sie? — wie groß ist das Kapital, so von ihnen rund geht?

Ohne daß man dieses in genauen Zahlen überseht, läßt sich wenig Kluges und wenig Ausführbares über diesen Gegenstand verhandeln.

Wenn man diese Zahlen hat, so findet es sich vielleicht, daß die verschiedenartigen Meinungen sich auf folgenden Sätzen ausgleichen:

Erstens: wenn unter 100 Gewerben zwei oder drei in Noth sind, und sich ohne Prohibitiv-Zölle nicht halten können, so ist es nicht der Staatsklugheit angemessen, daß man dieser zwei

oder drei Gewerbe wegen Prohibitiv-Zölle anlege, die dem Lande immer Millionen an Grenz-Be-wachung kosten.

Zweitens: sind diese zwei oder drei Gewerbe der Art, daß sich voraussehen läßt, daß sie in Zukunft, sobald sie den gehörigen Grad von Vollkommenheit erreicht, auf eigenen Füßen stehen können, so muß man sie nicht ertrinken lassen, denn wenn die Ausländer sie so lange drücken, bis sie hin sind, so können sie natürlich nie die Vollkommenheit erreichen, welche die Bedingung ihres Lebens ist.

Diese Gewerbe unterstütze man nicht mit Prohibitiv-Zöllen sondern mit Prämien, so aus der allgemeinen Zollkasse des Reichs genommen werden, und in welche die Fremden, gegen ihren Willen, zum Flor der inländischen Gewerbe steu-ren müssen.

So wie die Grundsteuer für die Kriegsein-richtung des Reichs bestimmt ist, so sey die Zoll-kasse für die gesellschaftlichen Einrichtungen be-stimmt, von denen zunächst der Austausch der Güter und der Flor der Gewerbe abhängt. — Man verwende alles Geld, was die Zölle tragen, auf Kanäle, Landstraßen, Posten, und befördere so daß große Tauschsystem, das aus dem Theilen der Arbeit hervorgeht, und das die einzige und bleibende Grundlage der Gewerbe ist, so wie ihre nie versiegende Quelle.

Frankreich hat Prohibitiv-Zölle, deren Ber-

waltung ihm mit der dreifachen Douanenlinie täglich 9000 Berl. Thaler kostet, und wobei noch eine zweite Zolllinie von Defraude-Büreaus ums Reich geht, welche für die Artikel, auf die sie sich eingerichtet, viel niedrigere Zollsätze haben, wie die Regierung.

Hätte Frankreich statt Prohibitiv-Zölle andere, mit so niedrigen Sätzen, das keine Zolllinie von Privaten gegen sie aufkommen könne, weil die Waaren die gewöhnlichen Land- und Flußstraßen nicht verlassen, um auf den Defraude-Büreaus einzugehen, welches doch nie ohne Umpacken und mancherlei Kosten und Beschwerden geschehen kann, so brächten seine Zölle wahrscheinlich mehr ein, wie jetzt und die täglichen Kosten stellten sich wohl von 9000 auf 2000 Thaler, da nun der Zollstädten so wenige geworden, indem alle Bewachungsposten wegfallen.

Mit diesen 7000 Thalern täglichen Vorthails konnten nun die Gewerbe unterstützt werden, welche durch die ausländischen gedrückt werden, und wenn jedem Gewerbe die Kosten eines Tages verliehen werden, so kann man mit diesen täglichen 7000 Thalern schon jedes Jahr 365 Gewerbe über Wasser halten. Ein Gewerbe aber, das in zwei oder drei Jahren das Alleingehen nicht lernt und auf seinen eigenen Füßen stehen kann, von dem muß man schließen, daß es doppelte Glieder hat, oder rachitischer Konstitution, und ein solches aufzuziehen, lohnt nicht der Mühe, da man

ohnehin wenig Freude an einem so kränklichen Geschöpfe erlebt.

„Aber, so wendet man ein, Frankreichs Zölle sind nicht allein Prohibitiv-Zölle, sondern sind Nothzölle, welche die Regierung beizubehalten genöthigt ist, da während des Kontinentalsystems viele Gewerbe auf eine künstliche Weise entstanden sind, die jetzt fallen müssen, wenn sie nicht ebenfalls auf eine künstliche Weise erhalten werden, und mit ihnen fallen die Kapitalisten, welche ihre Kapitalien diesen Gewerben anvertrauet, wodurch dann alle Verhältnisse im innern der Gesellschaft leiden würden, und der Verlust den die Nation dadurch erlitt, würde größer seyn, als der andre, den sie bei ihren Zöllen und ihren 26000 Douanen hat, welche sie täglich füttern muß.“

Wenn es Nothzölle sind, so stehen die Sachen wieder anders, allein ob es welche sind, das kann man nur beurtheilen, wenn man die genauen Zahlen über die Statistik der Gewerbe von Frankreich kennt, welche im französischen Finanzministerium sind zusammengestellt worden, und von denen in den Zeitungen bloß das Endresultat gestanden, daß in Frankreich in den Gewerben 1 Million 747000 Arbeiter beschäftigt werden, welche für 1362 Millionen Franken fertige Waaren lieferten.

Wahrscheinlich sind in dieser Zahl die Landgewerbe mit einbegriffen, z. B. das der Gerber,

das der Schuster, u. s. w., da diese alle in der Rolle der Patente sind. Allein, wie gesagt, um ein Urtheil hierüber zu haben, muß man die Liste der einzelnen Gewerbe kennen, um zu sehen, 1) wie viele von diesen Schutz durch die Prohibitiv-Zölle finden, und 2) wie viel Arbeiter in diesen, durch die Prohibitiv-Zölle geschützten Gewerben beschäftigt werden, und wie groß die Summe ihres Ertrags ist?

In England sind die Prohibitiv-Zölle ganz bestimmt Nothzölle, weil das Hauptgewerbe der Nation mit zu denen gehört, die durch die Zölle müssen geschützt werden, wenn sie nicht zu Grunde gehen sollen. Dieses ist der Ackerbau.

Bei uns hat in dem Hungerjahre von 1816 auf 1817 jeder Mensch für 20 Thaler Brod gegessen, wie solches die Rechnungen Ihrer Elberfelder Kornhansa ausweisen. In England ist dieser Preis der gewöhnliche, und man wird annehmen können, daß die 14 Millionen Engländer jährlich für 280 Millionen Thaler Brod essen. Wenn der Weizen den Preis von 80 Schill. Sterling übersteigt, so darf nach der Parlamentsakte fremder Weizen eingeführt werden, weil dann die inländische Weizenfabrikation hinlänglich durch den Preis begünstigt ist. Dieses ist z. B. jetzt der Fall, wo unser Weizen die Maas hinunter nach Holland und von da nach England geht. Dieselbe Quantität Weizen, die in England 80 Schill. St. kostet, kostet in Brabant ge-

wöhnlich 40. Durch die Prohibitiv-Zölle wendet also die Nation ihrem Ackerbau einen jährlichen Gewinn von 140 Mill. Thaler zu, ohne welchen er sich nicht halten könnte und die hohen Pächte an die Eigenthümer bezahlen. Fielen die Pächte; so fielen der Preis des Ackerbodens; mit diesem die Kapitalien, so auf ihn verwendet worden, mit diesem vielleicht die große Geldcirculation, und die Kapitalien, die als Stocks ihrer Nationalschuld im Umlauf sind. — Denn der Ackerboden ist die eigentliche Hypothek, auf der ihre Nationalschuld gegründet ist, da jeder, der Stocks besitzt, diese täglich an der Börse gegen Ländereyen verkaufen kann.

Daß der Ackerboden dieser Eigenschaft einer Hypothek der Geldcirculation erhalten, sieht man an den Preiskouranten der Makler, auf denen angegeben ist, was zwischen 3 pSt., 4 pSt. und 5 pSt. Stocks und zwischen Ackerboden pari ist, wenn die 3 pSt. 55. 56. 57. 58., . . . stehen. So wie in andern Staaten das Metallgeld die Hypothek fürs Papiergeld ist, weil man jeden Augenblick das eine gegen das andere vertauschen kann, so ist es dort der Ackerboden, und indem man in den Preiskouranten sieht, was zwischen den verschiedenen Effekten pari ist, so kann jeder gleich beurtheilen, ob bei einem ihm vom Makler angetragenen Handel es vortheilhafter ist, 3 pSt. Stocks oder Ackerboden zu kaufen, wenn er selb

ber 5 pSt. Stockß besitzt, die er zum Austausch bieten kann.

Wenn man diese Verhältnisse kennt, so sieht man, daß es durchaus leere Reden sind, wenn man von dem Jus talionis redet, wodurch man die Engländer zwingen will, entweder ihre Zölle gegen uns abzuschaffen, oder wenn sie das nicht thun, ihre Waaren ebenfalls mit 20 pSt. zu verzollen, da bekanntlich die meisten Waaren bei ihnen gegen 20 pSt. eingehen können.

Gesetzt, die Engländer schafften ihre Zölle ab, was wäre die Folge davon? und wer hätte den Vortheil davon? — Etwa die Baumwollenspinner, die nur ihr Gespinnst in England verkauften? oder die Kattunfabriken, die nun ihre Moufeline und Kattune übers Meer sendeten? — Schwerlich. Wer den größten Vortheil vom Aufheben der englischen Zölle hätte, das wäre — unser Bauer. Wenn dieser sich mit seinem Sack Weizen zu London auf dem Markt stellt, so kann er gegen jeden englischen Bauer verkaufen, wenn dieser auch den Schmaltschen Schwingpflug hat, und die Säemaschiene, und die Erndtemaschiene, und die Dreschmaschiene und alle andere Maschienen.

Wenn also die Engländer ihre Zölle aufheben, so essen wir alle theurer Brod, wie jetzt, und indem wir nun mit den Jus talionis unsern Willen gehabt, und die so allgemein gewünschte Gerechtigkeit herzustellen worden, so werden unsre

Fabriken davon keine sonderliche Vortheile verspüren. Auch unsre Linnenfabriken nicht. Denn bei ihnen hat der Mangel an Absatz zwei Ursachen. Erstens hat die Wohlfeilheit und die Schönheit des Baumwollengespinntes das Linnengespinnt in vielen der kleinen Staaten, die wir eine Familie nennen, verdrängt. Zweitens haben die Linnen-Manufacturen in Irland sehr zugenommen, wo die Menschen noch ärmlicher von bloßen Kartoffeln leben, als im schlesischen Gebirge. Drittens drückt die Abnahme von einem einzigen Zehntel im Absatze schon ein Gewerbe ungemein, weil die Gewerbetreibenden sich nicht einigen können, daß nun jeder gleich um ein Zehntel weniger machen läßt, welches doch das Einzige, wodurch der Sache gründlich zu helfen ist. Statt dessen sucht jeder den Absatz durch wohlfeilere Preise zu erzwingen, und indem nun die Gewerbetreibenden sich wechselseitig die Preise herunterdrücken, machen sie die übrigen neun Zehntel des Artikels noch mit schlecht, da sie füglich Weise noch gut hätten halten können. Sind nun die Preise endlich so schlecht geworden, daß sie nur mit Schaden verkaufen können, dann geben sie den Artikel auf. Hätten sie früher einen Theil desselben aufgegeben, so wäre der ganze Artikel gut geblieben.

Allein das geht grade wie bei einer Hungersnoth. Hätte sich die Gesellschaft 1816 gleich entschlossen, nur die Hälfte von Lebensmitteln zu

verzehren, weil nur die Hälfte gewachsen war, welches das Einzige ist, was in solchen Fällen hilft, so hätten sie zwar nur wenig Brod gegessen, allein wohlfeiles. Da sie dieses nicht that, sondern jedermann sich in gewohnter Weise satt essen wollte, so trieb sie sich den Kornpreis in die Höhe, und sie aß sich am Ende auch nur halb satt, aber nicht in wohlfeilem Brodte, sondern in theurem.

* * *

Wenn wir also bei unsern Zöllen von dem Jus talionis reden, so müssen wir heimlich wünschen, daß die Engländer in solchen Ideen allgemeiner Gerechtigkeit nicht eingehen, weil uns wirklich nicht sonderlich viel damit gedient wäre.

„Allein wir müssen ebenfalls, wie sie, 20 pCt. auf die Waaren setzen, nicht allein als Prohibitiv-Zölle, sondern als Nothzölle, um die Fabriken zu erhalten, die bei uns, so wie in Frankreich, während des Kontinentalsystems aufgeblüht sind.“

Um hierüber in verständiger Weise reden zu können, muß man zuerst so eine Statistik über die Gewerbe aufstellen, die der Minister von Frankreich über die französischen Gewerbe aufgestellt, damit man sieht.

1) Wie viele Gewerbe in Deutschland sind? Wie

viele Arbeiter sie beschäftigen? Wie groß das Kapital in Waaren, welches sie erzeugen.

2) Wie viele von diesen Gewerben Prohibitiv-Zölle bedürfen, und wie viele nicht?

3) Wie groß die Anzahl der Arbeiter ist, die in Gewerben beschäftigt werden, welche zu ihrer Fortdauer Prohibitiv-Zölle bedürfen, und wie groß das jährliche Kapital ihrer gefertigten Waaren ist?

4) Da nicht um ganz Deutschland, wie um ganz England, ein breiter Wassergraben geht, so muß man berechnen, wie hoch die Privatdouane ihre Zollsätze bestimmen wird, wenn die Regierung die Ihrige auf 20 pSt. setzt.

Wenn die Privatdouane ihre Sätze auf 4 pSt. setzt, so wie die auf der Niederländischen Grenze, so wäre für unsre Fabriken mit den 20 pSt. noch wenig gewonnen, da dann die meisten Waaren wohl nicht auf der Reichsdouane eingehen würden, sondern auf der Privatdouane.

Bevor jene Statistik nicht aufgestellt ist, läßt es sich durchaus nicht beurtheilen, ob es der politischen Klugheit angemessen ist, einen Zoll von 20 pSt. auf die eingehenden Waaren zu legen, gesetzt auch, daß Deutschland auf dieselbe Weise aus einem einzigen Souverainen Staate bestände, wie Frankreich.

Allein der Umstand, daß es aus 38 Souverainen Staaten besteht, würde schon allein die

ganze Stellung der Frage mit den deutschen Zöllen ändern.

Alle Fabrikanten, so ich noch gesprochen, sind der einhelligen Meinung, daß alle Binnenzölle in Deutschland müssen aufgehoben werden, und daß, so wie in England und Frankreich, bloß Grenz- und Seezölle auf den Grenzen des Reichs müßten angelegt werden.

Bei den vielen Territorien wird die Sache ihre Schwierigkeiten haben. Allein möglich und ausführbar ist sie. Bei der großen Lebendigkeit, so die Gesellschaft in ihrem Innern erreicht, seit das Volk aufgestanden, und die Gallier abgetrieben, so sich in seinen Sizen niedergelassen, ist eine große Theilnahme am Deffentlichen allgemein rege geworden, weil jede Persönlichkeit bei dieser großen Bewegung Partie ergriffen hat.

Da der dreizehnte Artikel der Bundesakte bestimmt, daß in jedem Lande Landstände seyn sollen, die aus dem Volk hervorgehen und das Volk vertreten, so findet diese Bewegung in jedem Lande ein gesetzmäßiges Organ, in welchem sie sich regen und kund geben kann.

Eine in unserer Zeit sehr allgemein verbreitete Idee ist die Einheit von Deutschland. Diese Idee wird immer wach und rege gehalten, dadurch daß das Volk sieht, wie sich das öffentliche Leben in den benachbarten Nationen regt, die diese Einheit bereits erreicht, und die dieser Einheit gemäß eine öffentliche Gesetzgebung ha-

ben, in welcher alle großen Angelegenheiten des Volks unter den Augen des Volks in lebendiger Rede verhandelt werden, und wie sich in dieser großen Staatsinstitution Redner und Staatsmänner bilden.

* * *

Diese Idee von der Einheit Deutschlands hat die Deutschen immer bewegt. — Hermann wurde ihrentwegen von den Seinen erschlagen, nachdem er das 36ste Jahr seines Lebens und das 12te seiner Feldherrnschaft erreicht. Er hatte erkannt, daß die Einheit Deutschlands das Einzige sey, wodurch man sich mit Erfolg den Einfällen der Römerheere widersetzen könnte. — Er wollte, wie Julius Cäsar, ein Reich stiften, aber die Zeit war noch nicht reif zu einem solchen Unternehmen. — Auch die Sueven sahen die Nothwendigkeit davon ein, und wollten einen deutschen Bund stiften, so wie sie früher den Markomannenbund gestiftet, sie wollten ein Allemannien, einen Bund, in dem alle Abkömmlinge von Mann, dem Sohne des Teut, vereinigt wären.

So wie der Plan von Herrmann an der Eifersucht der Fürsten der andern Stämme gescheitert, die den Besieger des Varus und den Befreier des Vaterlandes nicht über sich erkennen wollten, so scheiterte der Plan der Suaben an der Eifersucht der Fränkischen und der Sächsischen

schen Vereine, welche fürchteten, daß in diesem Staatenbunde der Präsidialgesandte immer ein Suabe seyn würde.

Endlich kamen die Franken an die Reihe, um Versuche zu machen, Deutschland zu einer Einheit zu verhelfen, nachdem es den Sachsen (zu denen Hermann, der Cheruskenfürst, gehörte) und den Suaben mißlungen war.

Den Franken gelang es.

Daß ihnen das gelang, was den andern mißlungen, hatte in zwei Staatsinstitutionen seinen Grund, so sie unter sich getroffen. Zuerst hatten sie Könige — also eine Einheit und einen Plan in allen ihren Unternehmungen. Als sie sich zu einem Bunde vereinigten, so hatten sie bald bemerkt, daß es ohne Einheit nicht gehe, und daß man diese nur durch ein Herrschergeschlecht erhalten könne.

Dann hatten sie andre Ackergesetze wie die Sachsen und die Suaben. Bei den Sachsen lag der Boden in geschlossenen Höfen, deren jeder nach unserer Art zu reden, die Natur einer Staatsaktie hatte. Die Vertheidigung des Vaterlandes war Erbelast. Weil diese Staatsaktien nicht getheilt werden konnten, so war keine Vermehrung der Bevölkerung möglich. Bei den Suaben war eine ganz andre Einrichtung. Alles Land gehörte dem Staate. Privat-Eigenthum gab es nicht; die Gesetze duldeten keins. Ihre ganze Einrichtung war auf den Krieg. Jährlich

pferchten sie sich fort, die Hütte und den Boden verlassend, den sie das Jahr über gebaut. Auch bei dieser Einrichtung, die ein stetes Nomadisiren ist, bleibt die Bevölkerung schwach.

Bei den Franken hingegen war aller Acker Privateigenthum, und hatte gar nicht die Natur einer bestimmten Staatsaktie, auch konnte er getheilt werden, wie es dem Besitzer desselben genehm war. Hiedurch entstand bei den fränkischen Stämmen die große Bevölkerung, und da diese mächtige Bevölkerung in ihrem Königthume eine Einheit hatte, so wurden sie die Besieger der übrigen Stämme und die Besieger der Gallier. Sie besiegten zuerst die Allemannier oder Suaben, dann die Sachsen. Unter ihrem Könige Clotar legten sie den Sachsen schon einen Tribut von 500 Rindern auf. Als das Merovingische Fürstenhaus gefallen und die Carolinger den fränkischen Thron bestiegen, so vollendete Carl der Große das, was seine Vorfahren begonnen, und indem er das römische Reich in den Abendlanden wieder hergestellt, so gab er Deutschland die Einheit, nach der es 800 Jahre lang vergeblich gestrebt.

Indeß gieng diese Einheit wieder verlohren, als Unglück mancherlei Art das regierende Haus traf, — als dieses fiel — als Deutschland ein Wahlreich wurde — als diese Wahl in die Hände der großen Bedienten der Krone kam — als

sich unter diesen die Landeshoheit entwickelte — als endlich der Kaiser völlig verschwand.

Jetzt sind wir nun in unserer Geschichte wieder zu einem Staatenbunde gekommen.

Es würde vermessen seyn, bestimmen zu wollen, wie die künftige Geschichte Deutschlands seyn wird. Allein das Streben nach Einheit ist geblieben, und den, der dem Volke diese bietet, den grüßt es als seinen Herrscher.

Alles, was diese Einheit nur in irgend einer Weise begünstigt, das wird immer das Ziel des Strebens der Nation werden — nach diesem werden sich immer die Blicke des Zeitalters wenden und hierhin gehören auch: Die deutschen Reichs- und Grenzzölle.

* * *

Sobald die Gesellschaft eine gewisse Lebendigkeit in ihren innern Bewegungen erreicht hat, dann erreicht sie diese Dinge immer auf eine eigene Weise, — gewissermaßen auf dem Wege der Licitation. — Ueberall ist Konkurrenz; der eine bietet dieses, der andere bietet jenes, und wer der Gesellschaft am meisten von dem bietet, was sie wünscht, auf dessen Seite stellt sie sich.

Reichs- Grenz- und Seezölle sind in Deutschland entweder gar nicht zu erhalten, oder nur in vernünftiger Weise.

Wenn ihre Sätze so gestellt sind, daß ihrentwegen die Waaren ihre gewöhnliche Land- und Flußstraßen nicht verlassen, und daß sich neben ihnen keine zweite Linie von Privatzöllen bilden kann, die niedrigere Sätze hat als sie — dann sind sie möglich. Sollten aber ihre Sätze so seyn, daß sie als Prohibitivzölle wirken, so ist es nicht zu vermeiden, daß eine Linie von Privatdouanen sich bildet, welche niedrigere Sätze hat und zugleich ungleiche. Nun verlassen die Waaren ihre gewöhnlichen Land- und Flußstraßen, und suchen die Büreaus auf, die die niedrigsten Sätze haben. Alle Grenzstaaten, die hiedurch leiden, beschweren sich dann über die Reichszölle, und in ein paar Jahren werden sie wieder abgeschafft. — Wir haben es an den Französischen Douanen gesehen, wie diese die Waaren von ihren gewöhnlichen Wegen abführen, und wie unsre Fabrikanten ihre Waaren nicht auf der nächsten Grenze ließen eingehen, sondern sie nach Kehl sandten, weil dort die Büreaus der Privatdouanen am besten organisirt waren und die niedrigsten Sätze hatten. *)

* * *

*) Zwei Gebrüder Manière beschäftigten sich früher viel mit diesen Privatzöllen und mit sehr glücklichem Erfolge. Hierauf bezog sich der Witz des Grafen Süffy, des Ministers des Handels, der dieses wohl wußte: Il n'y a quod deux manières pour faire la contrebande.

Dieses in Hinsicht der Gewerbe und der Zölle im Allgemeinen, und in Beziehung auf ganz Deutschland.

Was nun unsre Gegend betrifft, so glaube ich, daß die Gewerbe in ihr noch auf einer sehr soliden Basis beruhen. Die große Thätigkeit, dann die im allgemeinen herrschende Sparsamkeit — von der nur wenige Ausnahmen sind — endlich die große Menge inländischer Kapitale, dieses alles sind sehr sichere Grundlagen für die Gewerbe. Hierzu kommt, daß die Gewerbe größtentheils auf dem Lande zerstreut sind, und daß von unserer Bevölkerung von 8051 Seelen auf der Quadratmeile (Regierungsbez. Düsseldorf) ungemein wenig in den Städten wohnen. Auf dem Lande lebt aber der Mensch immer mit ungleich weniger Anstrengung als in den Städten, weil alles viel wohlfeiler ist. *)

Gewerbe, die auf dem Lande zerstreut sind, beruhen immer auf der sichersten Grundlage, sie können nicht leicht von andern Gewerben überbo-

*) Wie sich auf dem Lande alle Durchschnittspreise anders stellen, als in den Städten, das sieht man im Kataster. In den Landkantonen ist der mittlere Miethwerth der Häuser gewöhnlich 16 bis 18 Franken, in den Stadtkantonen 120 bis 140 Fr. Wohnen muß jeder Mensch, — auch der Zimmermann, der Schreiner, der Maurer, der Glaser, der an einem neuen Hause arbeitet, und so geht der Miethzins von diesen schon wieder in den Kapitalwerth des neuen Hauses, sowohl in der Stadt, wie auf dem Lande

ten und über Bord geworfen werden, da sie schon auf dem Maximo der möglichsten Wohlfeilheit, in Hinsicht des Lebensunterhalts, stehen.

Ich habe eben bemerkt, daß die Irländischen Leinenfabriken noch wohlfeilere Preise haben, wie die Schlessischen, weil dort die arbeitende Klasse noch wohlfeiler lebt. Eben so hat man berechnet, daß unsre arbeitende Klasse noch in einem gewissen Luxus lebt, wenn man sie mit der arbeitenden Klasse in der Schweiz vergleicht, und man glaubt daher, daß es möglich sey, im Falle der Noth mit den Preisen des Arbeitslohnes noch heruntergehen zu können.

Aehnliche Rechnungen kann man über die Haushaltungskosten der Fabrickherren anstellen, die sich im Falle der Noth auch noch mehr herunterdrücken lassen, und schon durch den Umstand, daß die Gewerbe sich durchaus aufs Land zerstreuen, weil auf dem Lande eine Haushaltung nur die Hälfte von dem gebraucht, was sie in der Stadt bedarf, wo so viele sogenannte Ehrenaussgaben sind, vom Schornsteinfeger angerechnet, der zur Ehre des Hauses einen Kronenthaler erhält, wenn er sich in verbindlicher Weise in den Schornstein bemüht, bis zum Mairiesekretair, der wieder einen bekommt, wenn er einen jungen Staatsbürger in den Civiletat eingeschrieben und diesem den Gang nach dem Rathhause erspart hat. — Solche und ähnliche Thorheiten begehen die Menschen nur in den Städten, wo eine große

Hörigkeit unter die Meinung der Nachbarn und Basen und Bettern zu finden. Auf dem Lande hat man wenigstens keine andre Thorheiten zu bezahlen, als solche, die einem Vergnügen machen, und hiedurch entsteht schon eine bedeutende Ersparniß in Hinsicht der allgemeinen Lebensspeesen die auf jede 24 Stunden kommen.

Endlich ist es ein Glück, daß die meisten Gewerbe in der Gesellschaft völlig unabhängig von der Konkurrenz mit dem Auslande sind. Das Gewerbe der Schuster ist viel bedeutender, wie das Gewerbe der Kartunarbeiter; und wenn man in Deutschland die Menschen zählt, die von Schuharbeiten leben, so ist die Anzahl von diesen viel größer, als die, welche von Baumwollenarbeiten leben.

* * *

Viel unvernünftiges Reden über die Noth und die Verhältnisse der Gewerbe entsteht dadurch, daß man in den Tag hinein redet, ohne Zahlen zu nennen, — ohne zu bestimmen: Welche Gewerbe in Noth sind und welche nicht in Noth sind, — und wie groß die Anzahl der Menschen ist, so von jenen leben, und wie groß die von diesen?

Wenn wir uns von dem Joche der Engländer frei machen wollen, so müssen wir damit anfangen, mit gleichen Waffen gegen sie zu kämpfen, und vor allen Dingen anfangen, so kluge Reden

zu führen, wie sie, und uns nicht weiter an allerhand leeren Deklamations-Übungen erfreuen und ergözen, so wie wir bis jetzt gethan haben.

Bei Gelegenheit, daß im Jahr 1714 die Kornbill im Parlamente durchging, wurden von beiden Seiten, sowohl von den Ackerbesitzern, als von den Fabrickherren, sehr viel Verständiges vorgebracht, und da auf diesem Punkte die Interessen entgegengesetzt waren, so einigte man sich darüber, daß man bloß über genaue Zahlen reden wolle, und wer keine genaue Zahlen hatte, mußte stillschweigen.

Es handelte sich bekanntlich um die Frage Ob die Einfuhr des fremden Getreides sollte verboten werden, damit der englische Bauer das seine desto theurer verkaufen könne?

Die Fabrikanten sagten: Nein! Denn wenn unsre Arbeiter kein wohlfeiles Brod haben, so können wir keinen wohlfeilen Tagelohn haben. Unsere Fabrikate werden dann so theuer, daß wir auf den ausländischen Märkten keinen Preis halten können. — Wir müssen unsre Fabriken dann still setzen, und Englands Größe, so auf seinem Handel und auf seinen Gewerben beruht, geht verlohren.

Die Bauern sagten: Mit nichten! Wenn durch die Geseze das ausländische Korn nicht vom Markte gehalten wird, so gehen wir zu Grunde. Wir können bei unsern Preisen, des Tagelohns und der Steuern aller Art, das Korn nicht so

wohlfeil bauen, als es der Bauer in Polen und in Rußland kann, wo die Bevölkerung sehr dünne, und alles um die Hälfte wohlfeiler ist, als bei uns. Bei der Leichtigkeit und Wohlfeilheit der Seeschiffahrt ist es eben so gut, als wenn Danzig und Riga nur zehn Meilen landeinwärts von London läge; — sobald also ein fruchtbares Jahr kommt, so verdrängen uns die Ausländer vom Markte; denn wir können unter 80 Schilling das Quarter nicht bauen, wohingegen es aus der Ostsee und aus Holland und Brabant für 40 Schilling kann eingeführt werden. Der Ackerbau muß also bei uns aufhören, und alle Kapitalien gehen verloren, so auf dieselben verwendet werden.

Daß unsre Fabrickarbeiter theures Brod essen, das ist freilich schlimm; allein in sofern dieses auf unsern ausländischen Handel Einfluß hat, (daß nämlich die Theuerung des Arbeitslohns das Fabrikat vertheuert), so ist solches von einer geringen Bedeutung, da, wie jedermann weiß, die Konsumtion unserer Fabrikate im Innern viel bedeutender ist, als die Konsumtion derselben im Auslande.

Indem nun über diese entgegengesetzte Meinungen gestritten wurde, so wurden folgende Berechnungen vorgelegt.

Im Jahr 1811 waren 895998 Familien hauptsächlich mit dem Landbau beschäftigt.

In demselben Jahre waren 1 Mill. 129049

Familien mit dem Handel, Manufakturen und Handwerken aller Art beschäftigt.

Für den ausländischen Handel waren, nach Colquhoun, 406350 Personen beschäftigt, oder 101587 Familien, da man in England auf die Familie vier arbeitende Personen rechnet.

Mit dem ausländischen Handel und mit den Gewerben, so sich auf den ausländischen Handel beziehen, war also nur ein Achtel von der Anzahl Familien beschäftigt, die mit dem Ackerbau beschäftigt waren.

Hieraus folgte, daß die Fabrikanten, so für den auswärtigen Handel arbeiten ließen, stillschweigen mußten, sobald von einem Gesetze die Rede war, was den Ackerbau begünstigte, da sie nur ein Achtel der Ackerbauer ausmachten.

Als diese Zahlen vorgelegt wurden, so schwiegen sie auch ganz still; denn daß sie nur ein Achtel betragen, das hatten sie nicht gewußt; so wie auch unsre Heuerleute es in ihrer naiven Unwissenheit nicht bemerkt hatten, daß sie nur ein Neuntel der Nation betrügen. *)

*) Sie hatten sich eingebildet, daß sie zwei Drittel der Nation betrügen, und es war ihnen nicht zu verdenken, daß sie einigermaßen in Zorn geriethen, als das Verfassungsbüchlein nach ihrer Meinung die Pluralität der Hausväter zu Passivbürgern machen wollte. — Als sie aber hörten, daß ihrer nur ein Neuntel sey, so giengen sie in sich, und dachten: Wenn die übrigen acht Neuntel der Nation kluge Gesetze machen, so wird sich leidlich gut

So wie in Hinsicht der Anzahl der Familien der auswärtige Manufaktur-Handel sehr gegen die Anzahl der Familien zurücksteht, so Ackerbau treiben — so steht auch der Betrag des Gewinns zurück.

Die Zoll-Listen zeigen, daß der Werth aller von England ausgeführten Waaren in den letzten zehn Jahren im Durchschnitt nicht mehr als 50 Mill. Pfd. Sterl. betrug.

Rechnet man hierauf 15 pSt. als Gewinnst, so beträgt dieses $7\frac{1}{2}$ Millionen.

Pitt schlug hingegen schon im Jahr 1798, als er die Einkommensteuer einführte, die reine Bodenrente von England zu 25 Mill. Pfd. Sterl. an, und die Zehnten zu 5 Millionen; und seit dieser Zeit hat sich die Bodenrente verdoppelt.

Aus diesen Zahlen ergab sich, daß der Reinertrag des Landbaues, das Siebenfache vom Reinertrage des auswärtigen Handels war.

William Spence sagte damals: „Was würde man von einem Privatmanne sagen, der ein Gewerbe, das ihm 70000 Pfd. Sterl. einbrächte, zu Grunde gehen ließ, um ein anderes zu erhalten, welches ihm nur 10000 Pfd. Sterl. einbrächte? — und was verdienen wir, die wir unaufhörlich im Parlamente rufen: Unser Handel

leben lassen, wenn wir auch, so wie die Heuerleute in Frankreich, England und Nordamerika nicht zur Gesetgebung berufen werden.

Unser lieber Handel! Unser unschätzbare Handel! — Unser Alleinhandel ist eine Nebensache. — Wir sind die erste landbauende Nation von Europa, und dadurch die reichste und mächtigste Nation. Auf dem Kontinente ist drei Viertel der Volksmenge mit dem Landbau beschäftigt. Allein wir haben unsern Ackerbau zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß nur ein Drittel der Nation damit beschäftigt ist, und daß dieses Drittel hinreicht, um für die ganze Nation die Lebensmittel zu bauen.«

„Den Tadel, dieses nicht einzuführen, zieht sich nicht allein die kaufmännische Klasse zu, sondern auch die Landbauende. Denn diese hat sich den Anmaßungen der Kaufmannschaft nicht widersetzt, noch ihren Anspruch, die erste, wesentlichste und ehrwürdigste Klasse in der bürgerlichen Gesellschaft zu seyn, geltend gemacht. — Es giebt bei uns 150 verschiedene Artikel, deren Einfuhr durch besondere Bills verboten ist — nur ist keine gegen die Einfuhr des Kornes vorhanden, welches der Polnische Edelmann für 30 Schilling baut, und dadurch den englischen Bauer so oft vom englischen Markte treiben kann, als es ihm beliebt.«

Colquhoun berechnete, daß in England ein Kapital von 1500 Millionen im Landbau stecke. Das Kapital, welches in Manufakturen und Handel stecke, Kanäle und Bergwerke mit eingeschlossen, betrage nur 400 Millionen. Jenes vermehrt

te sich in den Jahren 1812 und 1813 um 216 Millionen, dieses nur um 16 Millionen.

Nachdem die Debatten im Parlamente von beiden Seiten mit großer Hefigkeit geführt worden, so kam es zum Abstimmen und die Kornbill ging durch, ungeachtet an dem Tage ein Auflauf des Volks von London war, das sie verhindern wollte, um wohlfeiles Brod zu essen, — ohne nach Polen zu gehen. Es begriff nicht, daß solches in Altengland nicht mehr möglich ist.

Für den Quarter Weizen wurde als Normalpreis 80 Schilling gesetzt. — Wenn er über diesen Preis geht, so ist die Einfuhr erlaubt. *)

Man sieht an diesem Beispiele, was es für ein Volk werth ist, eine öffentliche Gesetzgebung zu haben, wo alle seine Interessen im großen Lichte des Tags verhandelt werden, und wo es grade durch diese Verhandlungen über dieselben aufgeklärt wird — und nun nicht allerhand unsinnige Forderungen an die Regierung macht, die diese nicht befriedigen kann, weil sie an sich etwas unmögliches enthalten. Dann sieht man

*) Der Quarter Weizen wiegt 420 Pfd. 80 Schill. Sterling sind beiläufig 26 $\frac{2}{3}$ Berl. Thlr., dieses macht den Berliner Scheffel, so 90 Pfund wiegt, zu 5 Rthlr. 2 Ggr. 4 Pf.

Die Land-Surregers (Abschäzer,) so von beiden Parteien waren ernannt worden, gaben den Preis von 76 bis 86 Schilling an, für die noch Weizen in England könne gebaut werden.

auch, wie durch eine Berathung, bei der der gesammte Verstand der Nation gegenwärtig, die Meinungen sich zuletzt auf den Rechten vereinigen und ausgleichen; — indem die verschiedenen Interessen sich bekämpfen, behält zuletzt immer dasjenige die Oberhand, welches das Stärkste in der Nation ist. Und das B. N. W.

* * *

Jeder Staat muß sich in seinem Zollsysteme nach seiner Dertlichkeit richten, und nach der Lage, in der er sich befindet. Unfre Lage ist so sehr von der von England verschieden, daß es unmöglich für uns ist, auf ein ähnliches Zollsystem zu kommen, wie das auf jener Geld- und Gewerbereichen Insel.

Vielleicht ist es sogar unmöglich, auf ein Zollsystem zu kommen, wie das von Frankreich, obgleich dieses ebenfalls ein Staat des Festlandes ist, und in allen Verhältnissen ungleich mehr Aehnlichkeit mit uns hat, als England.

Frankreich hat 500 deutsche Meilen in See- und Landgrenzen und wir haben 650 deutsche Meilen See- und Landgrenzen.

Frankreich hat nach den neuesten Angaben ein Korps von 26462 Zollbedienten, welche jährlich 15 Mill. kosten.

Preußen muß bei demselben Zollsysteme und bei derselben Dichtigkeit der Douanenslinie ein Handl. u. Gewerbe.

Korps von 34400 Zollbedienten haben, welche, wenn sie in gleichem Verhältnisse bezahlt werden, jährlich 20 Millionen Franken oder 5 Millionen Berliner Thaler kosten.

Frankreich hat nahe 30 Millionen Einwohner. Preußen nur 10 Millionen, also nur 1 Drittel so viel. Seine innere Konsumtion und der Ertrag seiner Zölle kann dann auch nur ein Drittel seyn.

Im vorigen Jahre wurde der gesammte Ertrag der preußischen Zölle auf nahe 4 Millionen angegeben, und nach dem damaligen neuen Finanzplane des Grafen von Bülow sollten sie auf 5 Millionen Reinertrag gebracht werden. — Wie hoch sich die Verwaltungskosten der Zölle beliefen, darüber ist nichts bekannt geworden. Nach der französischen Verwaltungsweise würden die Kosten ebenfalls auf 5 Millionen Thaler kommen, wo also die Erhebungskosten sich eben so hoch stellen, wie der Reinertrag. — Dieses Verhältniß wäre noch ungünstiger, wie das bei der Lotterie, wo, wie aus den französischen und englischen Verwaltungsberichten hervorgeht, die Kosten der Verwaltung 40 pEt. des Bruttoertrags wegnehmen.

Ich muß den langen Brief wohl schließen. Daß vieles in ihm vorhanden, das nicht für Sie, mein verehrter Freund! geschrieben, sondern für Andre, — dieses bedarf kaum einer Erwähnung.

Brüggen, den 6. Mai 1818.

B.—g.